

**Zeitschrift:** Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde  
**Herausgeber:** Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel  
**Band:** 90 (1990)

**Artikel:** Die Entwicklung des Fachs "Alte Geschichte" an der Universität Basel im 20. Jahrhundert  
**Autor:** Königs, Diemuth  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-118260>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Entwicklung des Fachs «Alte Geschichte» an der Universität Basel im 20. Jahrhundert

von

Diemuth Königs

## *Einleitung*

Der vorliegende Bericht ist die stark gekürzte Fassung einer Lizentiatsarbeit, die im Dezember 1988 eingereicht wurde. In dieser Arbeit versuchte ich herauszufinden, auf welchem Wege sich die Alte Geschichte in Basel institutionalisierte, wer das Fach vertrat und welche Kriterien für die Berufung der jeweiligen Fachvertreter bestimmend waren. Im weiteren diente eine Analyse der Semester- und Jahresberichte dazu, die Hörerfrequenz des althistorischen Lehrangebots festzustellen. Diese Auswertung ergab insgesamt, dass die Alte Geschichte in Basel hinsichtlich ihrer Frequentierung und Ausstattung eine kleine Disziplin darstellte. Die Arbeit umfasst den Zeitraum von 1900–1963. Danach war es aus Gründen des Daten- und Persönlichkeitsschutzes nicht mehr möglich, Einsicht in Aktenmaterial zu nehmen.

Die Ergebnisse, die in dieser Arbeit erzielt wurden, resultieren in erster Linie aus der Auswertung der Archivalien des Staatsarchivs Basel. Da aufgrund der knappen Quellen Lücken offen bleiben mussten, versuchte ich diese so gut wie möglich mit Aussagen von Zeitzeugen zu schliessen. An dieser Stelle sei deshalb Frau Dr. M. Hauser und den Herren Dr. W. Abt, Prof. E. Bonjour, Prof. J. Delz, A. Dürr, Prof. P. Kussmaul, Prof. K. Schefold, Dr. Ch. Simon, Dr. P. Tschudin, Dr. E. Vischer und Prof. G. Walser für ihre Informationen gedankt. Ganz besonders möchte ich dem Staatsarchivar, Herrn Prof. A. Staehelin danken, der mir den freien Zugang zu den Archivalien ermöglichte und mir mit seinen Auskünften den Einblick in das damalige Universitätsleben erleichterte.

Die gesamte Arbeit ist im Seminar für Alte Geschichte Basel und im Staatsarchiv Basel einsehbar.

## 1. Alte Geschichte in Basel bis zur Verselbständigung des Althistorischen Seminars

### 1.1 *Adolf Baumgartner (1855–1930)*

Der Universalhistoriker Adolf Baumgartner vertrat in Basel während der ersten drei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts auch die Alte Geschichte mit. Baumgartner, dessen Spezialgebiete die Armenische und die Alte Geschichte waren, zeichnete sich durch profunde Quellenkenntnis aus. Die Anregungen hierfür hatte er von seinem Tübinger Lehrer A. v. Gutschmid empfangen<sup>1</sup>. Auf Vorschlag von Jacob Burckhardt habilitierte sich Baumgartner im Jahre 1881 an der Universität Basel für Alte Geschichte und Historiographie<sup>2</sup>. Da er parallel zu Jacob Burckhardt las, fielen seine Vorlesungen oft mangels Anmeldungen aus. Baumgartner nutzte diese Zeit zu vertieften Studien über Armenische Geschichte. Jedoch erwies sich gerade diese Spezialisierung als Hindernis, um in den engeren Kreis der Kandidaten für die Nachfolge von Jacob Burckhardt miteinbezogen zu werden, nachdem dieser das Ordinariat für Geschichte niedergelegt hatte. Direkter Nachfolger von Jacob Burckhardt wurde Julius v. Pflugk-Harttung. Dieser berücksichtigte in seinem Lehrangebot die Alte Geschichte nur wenig<sup>3</sup>. Aus diesem Grunde erhielt Baumgartner im Jahre 1887 einen erweiterten Lehrauftrag für ergänzende Tätigkeit im Bereich der Geschichte erteilt<sup>4</sup>. Pflugk-Harttung schuf sich jedoch in Basel im Kreis seiner Kollegen und innerhalb der Basler Bürgerschaft nicht nur Freunde<sup>5</sup>. So erwuchs ihm u.a. in der Person Jacob Burckhardts ein heftiger Kritiker. Burckhardt, dem die Pflege der Geschichte des Altertums stets ein Anliegen war, nahm sich nun erneut dieses Bereiches und seines Vertreters an und stellte in der Fakultät den Antrag, Baumgartner zum Extraordinarius zu befördern.

Nach der Entlassung von Pflugk-Harttung wegen dessen Verstrickung in den Wohlgemuthhandel<sup>6</sup> wurde Baumgartner Inhaber des historischen Lehrstuhls und erhielt 1891 Titel und Rechte eines Ordinarius zugestanden. Baumgartner dehnte nun sein Lehrangebot

<sup>1</sup> BN. 17.12.1930. – Abkürzungen und Bibliographie siehe S. 226 ff.

<sup>2</sup> B.J. 1932, S. 225.

<sup>3</sup> W. Kaegi, Jacob Burckhardt, Bd. 6, Basel 1977, S. 795.

<sup>4</sup> StaB. Erziehung CC 60, ED. an ER., 3. 3. 1887.

<sup>5</sup> E. Bonjour, Die Universität Basel, Basel 1971, S. 689.

<sup>6</sup> StaB. Erziehung CC 20, 1819–1911, Beschluss des Reg.-Rates, 5.10.1889.

vom Altertum bis zum Zeitalter Napoleons aus und liess von seinen armenischen Studien ganz ab. Auf dem Gebiet der Alten Geschichte hielt er Übersichtsvorlesungen über Griechische und Römische Geschichte und setzte in den seminaristischen Übungen die Schwerpunkte auf Fragen der Historiographie und Quellenkritik<sup>7</sup>. Als Inhaber des universalhistorischen Lehrstuhls vernachlässigte Baumgartner wegen der grossen Beanspruchung durch das Lehramt die Forschung, und seine Publikationen hielten sich in kleinstem Rahmen<sup>8</sup>.

Das Erziehungsdepartement bemängelte im Jahre 1909 nach der Ehescheidung Baumgartners dessen Lebenswandel und betonte, er verliere zu viele Studenten, publiziere zu wenig und weise nur noch eine kleine Zahl von Promotionen auf<sup>9</sup>. In seinem Rechtfertigungsschreiben weist Baumgartner darauf hin, dass sich die Kuratel zwar Sorgen um den Rückgang der Studierenden auf dem Gebiet des Mittelalters und der Neuzeit mache, nicht aber um die abnehmende Frequenz auf dem Gebiet des Altertums<sup>10</sup>. Aus dieser Äusserung Baumgartners lässt sich erschliessen, dass sich die Kuratel um die Fachbereiche des Mittelalters und der Neuzeit kümmerte, die Alte Geschichte aber, die in dieser Zeit auch noch einen Teilbereich der Universalgeschichte darstellte, nicht in ihre Fürsorge miteinbezog. Eine Erklärung hierfür liegt darin, dass Alte Geschichte während dieser Zeit auch noch von einer anderen Disziplin – der Klassischen Philologie – mitberücksichtigt wurde. Deshalb konnten die Universitätsbehörden weniger Hörer des Altertums auf dem Gebiet der Universalgeschichte in Kauf nehmen, solange die Hörerfrequenz auf dem Gebiet der klassischen Philologie stabil blieb.

### 1.2 *Friedrich Münzer (1868–1942)*

Friedrich Münzer, der seit 1897 als Latinist an der Universität Basel tätig war, beherrschte von der Klassischen Philologie bis zur Alten Geschichte das weite Feld der Altertumskunde. Münzer war jedoch in erster Linie Althistoriker und verliess aus diesem Grunde im Jahre 1911 Basel wieder, um in Königsberg zu der Alten Geschichte

<sup>7</sup> StaB. Erziehung X 34, Semesterberichte, 1900–1912.

<sup>8</sup> F. Staehelin, A. Baumgartner, in *Basler Zs. f. Gesch. u. Altertumskunde*, 30, 1931, S. 3.

<sup>9</sup> StaB. Erziehung CC 20, 1819–1911, ED. an ER. 28.10.1909, und ED. an Baumgartner, 3.11.1909.

<sup>10</sup> StaB. Erziehung CC 20, 1819–1911, Baumgartner an ED. 8.11.1909.

zurückzukehren<sup>11</sup>. Zwar lautete Münzers Lehrauftrag auf Erteilung der lateinischen Philologie, jedoch wurde aus Sparsamkeitsgründen und der daraus resultierenden personellen Knappheit von einem Basler Altphilologen erwartet, das gesamte Spektrum der Altertumskunde zu beherrschen<sup>12</sup>. Münzer erwies sich ganz als Altertumswissenschaftler, der den Wünschen und Vorstellungen der Fakultät entsprach. Er ergänzte mit seinem althistorischen Lehrangebot das des Historikers Baumgartner, der, wie oben angeführt, als Universalhistoriker nicht jedes Semester althistorische Übungen anbieten konnte. Münzer behandelte in seinen speziell althistorischen Übungen die Religions-, Verfassungs- und politische Geschichte Roms<sup>13</sup>.

Auch die Gräzisten Körte und Schöne berücksichtigten neben Münzer die Alte Geschichte in ihrem Lehrangebot<sup>14</sup>.

### 1.3 Felix Staehelin (1873–1952)

Auf historischer Seite las neben Baumgartner noch Felix Staehelin über Alte Geschichte. Sein Repertoire reichte von der Geschichte des Alten Orients bis zur Byzantinischen Geschichte<sup>15</sup>. Staehelin, Schüler von Adolf Baumgartner, bemühte sich 1906 um die *venia docendi* im Fachbereich Alte Geschichte. Er bat um den Erlass einer Habilitationsschrift und legte statt dessen sechs seiner Publikationen vor<sup>16</sup>. Der Historiker Baumgartner und die Klassischen Philologen Körte und Münzer sollten diese Schriften begutachten. Die Gutachten fielen positiv aus und der Habilitation stand nur noch der Einwand von Münzer im Wege, Lehrer mit vollem Schulpensum nicht zu habilitieren<sup>17</sup>, da die Doppelbelastung – Schule und Universität – zur Vernachlässigung der wissenschaftlichen Forschung führen müsse<sup>18</sup>. Obwohl Münzer weiterhin seine Meinung vertrat, gelang durch Vermittlung Baumgartners die Habilitation von Staehelin.

<sup>11</sup> StaB. Erziehung CC 19. 1874–1940, ED. an Reg.-Rat, 17.1.1912.

<sup>12</sup> A. Knepe, J. Wiesehöfer, Friedrich Münzer, ein Altphilologe zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, Bonn 1983, S. 32.

<sup>13</sup> ebenda.

<sup>14</sup> StaB. Erziehung X 34, Semesterberichte 1904–1909.

<sup>15</sup> D. van Berchem, die Alte Geschichte, in: Lehre und Forschung an der Universität Basel, Basel 1960, S. 190.

<sup>16</sup> StaB. Universitätsarchiv R 3/6, 1902–1913, S. 189.

<sup>17</sup> Staehelin war Lehrer am Humanistischen Gymnasium und unterrichtete dort Griechisch, Latein und Geschichte. StaB. ED.-REG. 1a.1, Prof. Staehelin, Entlastung des Schulpensums.

<sup>18</sup> ebenda, S. 190.

Während seiner universitären Tätigkeit pflegte Staehelin besonders seine Spezialgebiete: den Alten Orient, unter Berücksichtigung des Frühen Ostens und der Geschichte Israels, die Provinzialrömische Geschichte der Schweiz und die Zeit des Hellenismus<sup>19</sup>. Um die Provinzialrömische Geschichte der Schweiz hatte er sich mit seinem 1927 erschienenen Buch «Die Schweiz in römischer Zeit» besonders verdient gemacht. Trotz seiner unbestrittenen wissenschaftlichen Qualitäten kam Staehelin erst im Jahre 1931 zu einem Ordinariat. Die Gründe hierfür sind unten angeführt. Jedoch war Staehelin, wie aus einer Beurteilung von Jacob Wackernagel hervorgeht, keine Persönlichkeit, der sich eine glanzvolle Karriere geradezu aufdrängte:

«Felix Staehelin ist in seiner Art ein tüchtiger Mensch, und ich freue mich aufrichtig, dass soviel ich höre, seine Habilitation in Aussicht steht. Aber erstens ist er eine überwiegend rezeptive Natur. Er versteht es mehr gut zu referieren, als dass er Eigenes brächte. Und es geht lange bis er überhaupt etwas bringt (. . .)<sup>20</sup>»

Staehelin entsprach eher dem Bild des stillen Gelehrten, der mit Akribie und Gewissenhaftigkeit seine Pflicht erfüllt<sup>21</sup>. Er war noch ganz der Tradition Jacob Burckhardts verpflichtet, d.h. er sah sich selbst als Universalhistoriker, der die Alte Geschichte in ihrer geographischen und zeitlichen Breite beherrschte und auch der Neueren Geschichte in seinen Forschungen Platz einräumte<sup>22</sup>.

Die Alte Geschichte war somit während der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts personell bestens betreut, was auch bereits Jacob Wackernagel im Jahre 1906 anlässlich des Berufungsverfahrens für die Nachfolge des Gräzisten Körte festgestellt hatte:

«(. . .) Zweitens ist sein Fach Alte Geschichte, ein Gebiet, das schon genügend vertreten ist, durch Baumgartner und Münzer<sup>23</sup>.»

Eine Folge davon war eine breite Fächerung des Althistorischen Lehrangebotes. Da aber die Alte Geschichte sowohl als Teilbereich der Universalhistorie als auch der Klassischen Philologie angesehen wurde, konnte, wie schon erwähnt, ein Frequenzrückgang auf einem der beiden Fachbereiche in Kauf genommen werden. Jedoch begann

<sup>19</sup> NZ. Nr. 601, 27.12.1943.

<sup>20</sup> StaB. Erziehung CC 16, 1819–1939, Wackernagel aus Göttingen, vom 13.4.1906.

<sup>21</sup> StaB. Universitätsarchiv XI 3.3, Baumgartner Adolf und Nachfolge Baumgartner, Gutachten für die Nachfolge Baumgartner, 27.1.1931, S. 5.

<sup>22</sup> s. W. Abt, Bibliographie der Veröffentlichungen von Prof. Dr. Felix Staehelin, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 42, 1943.

<sup>23</sup> StaB. Erziehung CC 16, 1819–1939, Brief Jacob Wackernagels aus Göttingen vom 13.4.1906, Wackernagel legt in diesem Schreiben Felix Staehelin auf die Alte Geschichte fest.

sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts bereits ein Trend abzuzeichnen, die Alte Geschichte als Teilbereich der Universalhistorie als vernachlässigbares Gebiet zu betrachten, da die Universitätsbehörden davon ausgingen, dass sie jederzeit von den Klassischen Philologen mitvertreten werde. Dieses Kalkül und die Ansicht, die Alte Geschichte sei ihrer Methodik nach eher den Altertums- als den Geschichtswissenschaften zuzurechnen, waren die Hauptvoraussetzungen, die für die spätere Trennung der Alten Geschichte vom Gesamtbereich Geschichte bestimmend waren. Die folgenden Kapitel erläutern Vorgänge, die dieser Abtrennung noch zusätzlich Vorschub leisteten.

#### 1.4 Die Teilung des gesetzlichen Lehrstuhles für Geschichte

Die Regenz der Universität Basel äusserte schon im Jahre 1905 den Wunsch, einen zweiten historischen Lehrstuhl zu errichten. Die Freiwillige Akademische Gesellschaft erklärte sich 1913 zur Finanzierung eines solchen Lehrstuhles bereit<sup>24</sup>. Sie sah nämlich in der Schaffung einer zweiten historischen Professur eines der zentralen Anliegen der Universität. Nachdem die Finanzierung des Lehrstuhles gesichert war, erklärte sich auch der Regierungsrat mit der Errichtung des neuen Lehrstuhles einverstanden. Zugleich stellte sich jedoch die Frage nach der personellen Besetzung und der fachlichen Abgrenzung gegenüber dem Bereich des bis dahin einzigen historischen Lehrstuhles und seines Inhabers, des Universalhistorikers Baumgartner. So schlug u.a. Fritz Mangold, der Vorsteher des Erziehungsdepartementes, Baumgartner vor, sich allein auf das Gebiet der Alten Geschichte zu beschränken<sup>25</sup>. Baumgartner lehnte jedoch diesen Vorschlag heftig ab. Eine Fixierung auf das Gebiet des Altertums würde, wie er in seinem Antwortschreiben betont, seiner Pflichtauffassung widersprechen, da er sich als Universalhistoriker und Nachfolger Jacob Burckhardts fühle und somit auch Universalhistoriker ausbilden wolle<sup>26</sup>.

Die zweite Professur für Geschichte mit dem Lehrauftrag für Mittlere und Neuere Geschichte wurde am 10. April 1915 vom Grossen Rat des Kantons Basel-Stadt gutgeheissen. Das Erziehungsdepartement appellierte an die Kuratel, die Besetzung des neuen Lehrstuhles in die Wege zu leiten und den Geschichtsunterricht an der Universität

<sup>24</sup> StaB. Erziehung CC 20, 1913–1940, Kuratel an ED., 17.2.1913.

<sup>25</sup> StaB. Erziehung CC 20, 1913–1940, Mangold an Baumgartner, 31.3.1914.

<sup>26</sup> StaB. Erziehung CC 20, 1913–1940, Baumgartner an ED., 4.4.1919.

in persönlicher und sachlicher Hinsicht neu zu ordnen. Dieses Vorhaben wurde jedoch durch die Beharrlichkeit, mit der Baumgartner an seinem universalhistorischen Lehrprogramm festhielt, verzögert. Die Kuratel sah aber, wie folgendes Zitat zeigt, in der unnachgiebigen Haltung Baumgartners kein Hindernis, die Fachbereiche nach ihren Vorstellungen voneinander abzugrenzen und die Kompetenzen Baumgartners zu beschränken:

«Sollte es Herrn Baumgartner belieben, einmal eine Vorlesung über neuere Geschichte anzukündigen, so hat die Kuratel die Möglichkeit, bei Behandlung des Vorlesungsverzeichnisses ihre Genehmigung zu verweigern. Wenn der neuzuwählende Dozent und Prof. Baumgartner gleichzeitig Vorlesungen über mittlere und neuere Geschichte ankünden, so würde der letztere wohl sehr wenig Hörer erhalten und dadurch zur Aufgabe seines Kollegs gezwungen sein. Was die Examinatorenfrage betrifft, so werden auch hier kaum Kollisionen zu erwarten sein, da die Fakultät die Examinatoren bestimmt<sup>27</sup>.»

Im Prinzip änderte sich aber nichts an dem Lehrangebot Baumgartners, da die Fakultät hinter ihm stand.

Neben dem Berufungsverfahren für die Besetzung des zweiten historischen Lehrstuhls war die Expertenkommission auch mit der Klärung von Personalfragen, die sich aus der Neuordnung ergaben, beschäftigt. So lehnten u.a. die Kuratel und die Kommissionsmitglieder die Beförderung von Felix Staehelin mit der Begründung ab, er «fülle keine Lücke an der Universität»<sup>28</sup>. Offenbar konnte der Bedarfsnachweis nicht erbracht werden, der eine Beförderung gerechtfertigt hätte, denn Staehelins Vorlesungen waren schlecht besucht und auch die Frequentierung des althistorischen Lehrangebots von Baumgartner liess zu wünschen übrig<sup>29</sup>. Ausserdem trugen die klassischen Philologen mit ihrem althistorischen Lehrangebot dazu bei, dass auf dem Gebiet der Altertumskunde insgesamt gesehen tatsächlich keine Lücke zu schliessen war.

Im Juli 1917 unternahm die Fakultät einen zweiten Anlauf, Staehelin zu befördern. Trotz des anfänglichen Widerstands von Adolf Baumgartner, der sich gegen die Erteilung eines Lehrauftrages an Staehelin stellte<sup>30</sup>, schlug die Kuratel die Beförderung vor – jedoch

<sup>27</sup> StaB. Protokolle T 2.8, 1915–1919, S. 32.

<sup>28</sup> StaB. Protokolle T 2.8., 1915–1919, S. 33/34.

<sup>29</sup> StaB. Erziehung X 34, Semesterberichte 1906–1915.

<sup>30</sup> StaB. Universitätsarchiv R 3a.1, 1895–1919, S. 316, Baumgartner fürchtete wohl eine erneute Konkurrenzierung eines seiner Hauptgebiete, da bereits Hermann Bächtold, der Inhaber des zweiten historischen Lehrstuhls, parallel zu ihm Vorlesungen und Übungen abhielt.

ohne Erteilung eines Lehrauftrages und ohne Ausrichtung eines Gehalts. Ein Lehrauftrag erschien der Kuratel als «zu weit gesteckt»<sup>31</sup>.

Daraus lässt sich erkennen, dass neben eventuellen Rücksichten auf den Ordinarius Baumgartner die Ansicht der Kuratel und Fakultät bestimmend war, die Alte Geschichte sei ausreichend vertreten. Und doch wäre auf historischer Seite mit der Erteilung eines Lehrauftrages an Staehelin eine Lücke zu schliessen gewesen, da sich Baumgartner, was die Alte Geschichte anbelangte, nicht mehr auf dem neuesten Stand der Forschung bewegte<sup>32</sup>. Zudem hielt er als Universalhistoriker nur sporadisch althistorische Übungen ab, und Staehelins Lehrprogramm bestand überwiegend aus Vorlesungen, so dass keine Kontinuität für Übungen gewährleistet war. Da jedoch immer damit gerechnet wurde, dass die klassischen Philologen die Alte Geschichte mitberücksichtigten, wurde die Verschlechterung der fachlichen Situation der Alten Geschichte als Teilbereich der Universalhistorie toleriert.

### *1.5 Die Diskussion um die Examinatoren bei den Lehramtsprüfungen*

Das Erziehungsdepartement forderte im Juni 1918, anlässlich der Beförderung von Emil Dürr, eine Neuaufteilung der Lehraufträge auf dem Gebiet der Geschichte<sup>33</sup>. Es monierte, dass die meisten Dozenten über das gleiche Gebiet wie Baumgartner läsen und befand, dies sei nicht im Interesse der Studierenden, denn diese seien somit hinsichtlich ihrer Examina gezwungen, die Vorlesungen aller Dozenten zu besuchen, weil sie nicht im voraus wüssten, wer sie prüfe<sup>34</sup>. Die Kuratel wehrte den Vorwurf der doppelt geführten Vorlesungen ab. Sie hielt es nämlich für unverantwortlich, einen Dozenten auf ein bestimmtes Gebiet zu fixieren. Bei den Lehramtsprüfungen fand sie jedoch Tadel angebracht, da sich die Kommission wahllos entweder für den Ordinarius Baumgartner oder das Kommissionsmitglied Prof. Jakob Schneider (1870–1927) als jeweiligen Examinator entschied<sup>35</sup>. Die Frage nach den Examinatoren war für die

<sup>31</sup> StaB. ED.-REG 1a. Prof. F. Staehelin, Kuratel an ED., 18.7.1917.

<sup>32</sup> F. Staehelin, Adolf Baumgartner, in: Basler Zs. f. Geschichte u. Altertumskunde, 30, 1931, S. 4.

<sup>33</sup> StaB. Erziehung CC 20, 1913–1940, ED. an Kuratel, 3.6.1918.

<sup>34</sup> ebenda.

<sup>35</sup> StaB. Erziehung CC 20, 1913–1940, Kuratel an ED. 14.3.1919.

Alte Geschichte insofern relevant, weil die Kommission zur Prüfung von Lehramtskandidaten immer häufiger ihr eigenes Mitglied Schneider zu den Examina heranzog<sup>36</sup>. Schneider prüfte jedoch nur über Neue Geschichte. Dadurch wurden die Studierenden veranlasst, nur noch diesen Bereich in ihre Studien miteinzubeziehen<sup>37</sup> und die Alte Geschichte als «quantité négligeable» zu betrachten. Eine Folge davon waren unzureichend ausgebildete Geschichtslehrer, was nicht gerade der Diktion entsprach, die bei der Schaffung des zweiten historischen Lehrstuhls bestimmend war. So wurde im Ratschlag an den Grossen Rat vom 11.2.1915 ausdrücklich die Bedeutung der Geschichte betont und darauf hingewiesen, dass ein Studium der Geschichte nicht nur für zukünftige Historiker, sondern auch für zukünftige Lehrer in Betracht komme<sup>38</sup>. Es ist doch anzunehmen, dass man dabei an gutausgebildete Lehrer dachte.

Abschliessend kann gesagt werden, dass die Alte Geschichte als Teilbereich der Universalhistorie seit der Neuerrichtung des zweiten historischen Lehrstuhls eine Abwertung erfuhr.

### *1.6 Die Nachfolge für Adolf Baumgartner*

Nach dem Tod von Adolf Baumgartner im Dezember 1930 entzündete sich die Diskussion, wie sein doppeltes Erbe – der Lehrstuhl und die Alte Geschichte – aufzuteilen sei. Während die Experten bereits mit einem dritten historischen Lehrstuhl spekulierten, welcher der Alten Geschichte vorbehalten sein sollte<sup>39</sup>, wies die Fakultät diese Spekulationen entschieden zurück. Sie hielt am universalhistorischen Erbe Jacob Burckhardts fest und glaubte, in der Person von Hermann Bächtold den idealen Nachfolger für Baumgartner gefunden zu haben. Somit schien die universalhistorische Lösung gesichert. Bächtold sollte neben seinen universalhistorischen Übersichtsvorlesungen die Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit berücksichtigen. Emil Dürr, bis dahin Privatdozent für Schweizergeschichte, sollte auf den zweiten historischen Lehrstuhl mit dem Lehrauftrag für Mittlere und Neuere Geschichte unter der besonderen Berücksichtigung der Schweizer Geschichte nachrücken. Für das

<sup>36</sup> StaB. Protokolle T 44, 7–10, 1916–1926.

<sup>37</sup> Darunter litten ja auch die Frequenzziffern Baumgartners.

<sup>38</sup> Ratschlag 1985 betreffend Errichtung eines zweiten Lehrstuhls für Geschichte an der Universität, vorgelegt am 11.2.1915.

<sup>39</sup> StaB. Erziehung CC 20, 1913–1940, 1. Sitzung der Expertenkommission f. die Nachfolge Baumgartners, S. 1.

Teilgebiet der Alten Geschichte hielt die Fakultät einen grösseren Lehrauftrag für angemessen, da dieses Gebiet ja noch von den Altphilologen mitberücksichtigt wurde:

«Teilgebiete der griechisch-römischen Geschichte werden in kulturgeschichtlichen Vorlesungen der beiden Altphilologischen Professuren gepflegt<sup>40</sup>.»

Für die Betreuung der Alten Geschichte schlug die Fakultät Felix Staehelin vor. Er sollte ein Ordinariat erhalten und fünf bis sechs Wochenstunden über die Geschichte des Altertums einschliesslich des Alten Orients lesen<sup>41</sup>. Das Eingreifen des sozialdemokratischen Regierungsrates Fritz Hauser verschärfte die Diskussion über die Verteilung des Erbes von Baumgartner und trug zu ihrer Politisierung bei. Hauser schien das Fakultätsgutachten ein Plädoyer zu eigenen Gunsten zu sein<sup>42</sup>. Er wehrte sich besonders gegen die Berufung des Rechtsliberalen Emil Dürr zum Nachfolger von Bächtold, weil er ihm im «politischen Tageskampf zu weit gegangen» sei<sup>43</sup>. Hauser wünschte, um «den Inzuchtsbestrebungen» der Universität einen Riegel vorzuschieben, ein ergänzendes Gutachten mit Neunominationen – und zwar ohne Rücksichtnahme «auf Schweizer und aktuelle Politik»<sup>44</sup>. Thalmann, der Präsident der Sachverständigenkommission, setzte sich gegenüber den konservativen Kommissionsmitgliedern, die den Vorschlag der Fakultät befürworteten, durch, und beschloss Neunominationen. In ihrem zweiten Gutachten erwog die Fakultät u.a. für die Alte Geschichte ein eigenes Ordinariat zu schaffen und Matthias Gelzer damit zu betrauen, der Staehelin an «der Weite der Gesichtspunkte» überlegen sei<sup>45</sup>. Andere deutsche Gelehrte wollte die Fakultät Staehelin nicht vorziehen<sup>46</sup>. Sie betonte in ihrem Gutachten, dass lediglich die Versorgung des Teilbereichs Alte Geschichte Mühe bereite, da sich Baumgartner in seinen letzten Vorlesungsjahren allein darauf beschränkt habe. Für die übrigen Geschichtsbereiche sah die Fakultät keine Besetzungsprobleme. Ihrer

<sup>40</sup> StaB. Erziehung, CC 20, 1913–1940, Fakultätsgutachten, S. 1.

<sup>41</sup> StaB. Erziehung CC 20, 1913–1940, Fakultätsgutachten, S. 5.

<sup>42</sup> Bächtold sollte Nachfolger von Adolf Baumgartner werden, Dürr, bis dahin Privatdozent, sollte auf den Lehrstuhl Bächtolds nachrücken und Staehelin sollte ein eigenes Ordinariat erhalten.

<sup>43</sup> StaB. Erziehung CC 20, 1917–1940, Protokoll der ersten Sitzung der Expertenkommission für die Nachfolge Adolf Baumgartners, 7.2.1931, S. 1.

<sup>44</sup> ebenda, S. 1.

<sup>45</sup> StaB. Erziehung CC 20, 1913–1940, Fakultätsgutachten für die Nachfolge Baumgartners, 14.7.1931, S. 2/3.

<sup>46</sup> ebenda, namentlich sind genannt: Vogt, Ehrenberg, Keil, Ernst Meyer, Ensslin, Stein, Schachermeyr und Täger.

Meinung nach ergab die Auswertung der Frequenzziffern, dass Hermann Bächtold und Emil Dürr bereits zu Lebzeiten von Baumgartner dessen Nachfolge angetreten hätten<sup>47</sup>.

Trotz der erneuten Einwände von Fritz Hauser gegen das Gutachten – diese richteten sich gegen die monoton gleichartige Weltanschauung der drei Geschichtslehrer (Bächtold, Dürr und Staehelin) – waren die Positionen von Bächtold und Dürr gesichert, denn auch die Expertenkommission schloss sich dem Fakultätsgutachten an und befand, dass nur die Versorgung der Alten Geschichte Probleme bereite. Die Lösung sahen die Schverständigen in der Wahl von Felix Staehelin zum Ordinarius für Alte Geschichte, trotz einiger Bedenken hinsichtlich didaktischer Mängel<sup>48</sup>:

«Die Kommission verhehlt sich nicht, dass Prof. Staehelin schon in vorgerücktem Alter steht und dass seinem Lehrvortrag gewisse formale und glanzverleihende Qualitäten abgehen. Er hat etwas Bescheidenes und Behutsames<sup>49</sup>.»

Mit Matthias Gelzer traten die Experten von vornherein nicht in Verhandlungen. Sie glaubten nämlich, dessen Zukunftsaussichten gestalteten sich in Deutschland derart glänzend, dass er den Ruf nach Basel nicht annehmen werde. Auch die Kuratel stellte sich hinter die Wahl von Staehelin und betonte noch, sie sei wegen der deutschnationalen Gesinnung Gelzers nicht an einer Berufung interessiert<sup>50</sup>.

Staehelin erhielt am 4. Juli 1931 auf Beschluss des Regierungsrates ein persönliches Ordinariat, das mit dem Lehrauftrag für Erteilung der Alten Geschichte verbunden war. Die Berufung von Bächtold, Dürr und Staehelin zu Geschichtsordinarien rief in der linken Presse einen Empörungsturm hervor, der sich besonders gegen die Wahl von Emil Dürr zum Inhaber des zweiten Historischen Lehrstuhls richtete<sup>51</sup>.

Die Vorgänge bei der Verteilung des Erbes von Adolf Baumgartner lassen darauf schliessen, dass es sich um eine Machtdemonstration der Liberalen, die innerhalb der Universität und somit auch in der Fakultät eine starke Position einnahmen, gegen die Reformpolitik Hausers handelte<sup>52</sup>. Im Grunde waren die Neunominationen, die Thalmann durchgesetzt hatte, eine Farce, da sie die Kandidaturen von

<sup>47</sup> StaB. Erziehung CC 20, 1913–1940, Fakultätsgutachten für die Nachfolge Baumgartner, 14.3.1931, S. 2/3.

<sup>48</sup> ebenda, Bericht der Sachverständigenkommission an Kuratel, 8.4.1931.

<sup>49</sup> ebenda, S. 4.

<sup>50</sup> ebenda, Kuratel an ER. 29.4.1931, S. 4.

<sup>51</sup> AZ. Nr. 154, 1931, Nr. 155, 1931 und Nr. 157, 1931.

<sup>52</sup> Y. Porchet, die Basler Bildungspolitik in der Zeit Fritz Hausers, 1919–1941, ungedr. Lic.-Arbeit, S. 123.

Bächtold und Dürr nie ernsthaft in Frage gestellt hatten. Staehelin kamen wohl seine guten Beziehungen zum Humanistischen Gymnasium zugute<sup>53</sup>, weil die Liberalen an dieser Prestigeschule ebenfalls eine starke Stellung einnahmen. Ausserdem profitierte Staehelin von der staatlichen Sparpolitik. Die Berufung eines deutschen Ordinarius hätte nämlich die Errichtung eines Vollordinariats bedingt und das wäre wiederum mit erhöhten Kosten verbunden gewesen. Es scheint deshalb, als ob die Kuratel die deutschnationale Gesinnung Gelzers, die sie in Erfahrung gebracht hatte, freudig als rettenden Strohalm ergriff, um diesen nicht nach Basel berufen zu müssen.

Mit der Beförderung von Felix Staehelin beendete die Alte Geschichte ihren Status als Teilbereich der Universalgeschichte und wurde zur eigenen Disziplin. Staehelin sollte nun 13 Jahre lang die Alte Geschichte in Basel vertreten. Trotz dieser relativ langen Amtsdauer gelang es ihm aber nicht, Gründer einer Basler Althistorikerschule zu werden. Und obwohl sein Spezialgebiet – die Provinzialrömische Geschichte der Schweiz – stark in seinem Lehrangebot vertreten war, wurde er auch nicht Begründer einer Basler Tradition dieser Richtung. Denn nach Erscheinen seines berühmten Werkes «Die Schweiz in römischer Zeit» gingen keine Impulse mehr von ihm auf dieses Forschungsgebiet aus<sup>54</sup>.

## 2. Die Verselbständigung des Althistorischen Seminars und die daraus resultierenden Konsequenzen für den Gesamtbereich Geschichte

Felix Staehelin war «unter der Ägide der Klassischen Philologen gross geworden»<sup>55</sup> und tendierte deshalb aus seiner ganzen Geisteshaltung zu einem Anschluss an die Klassische Philologie. So ist auch sein Wunsch zu verstehen, ein Institut für Altertumskunde zu errichten, das die Klassische Philologie, die Archäologie und die Alte Geschichte umfassen sollte<sup>56</sup>. Der Realisierung dieses Vorhabens stand jedoch die enge Verknüpfung des Archäologischen Seminars mit der Universitätsbibliothek im Wege. Um seiner Idealvorstellung trotzdem näherzukommen, trennte Staehelin den seminaristischen

<sup>53</sup> Staehelin war bis zum 4. Juli 1931 Lehrer an dieser Schule.

<sup>54</sup> Mündliche Information von Prof. K. Schefold.

<sup>55</sup> Mündliche Information von Prof. E. Bonjour.

<sup>56</sup> F. Staehelin, Das Seminar für Alte Geschichte, in: G. Boner, Die Universität Basel in den Jahren 1914–1935, S. 98.

Betrieb der althistorischen Studien vom Historischen Seminar ab und schloss sein Seminar wenigstens räumlich dem der Klassischen Philologen an. Für Staehelin bedeutete dies nur einen kleinen Schritt, da er seine Übungen schon immer im Altphilologischen Seminar abgehalten hatte. Dieses bot nämlich die für die seminaristischen Übungen notwendigen Text-, Papyri- und Inschriftensammlungen. Ausserdem schien Staehelin, obwohl er seit seiner Ernennung zum Ordinarius für Alte Geschichte nominell einer der drei Vorsteher des Historischen Seminars war, keine grossen Kontakte zu diesem gepflegt zu haben<sup>57</sup>. Die Klassischen Philologen Fuchs und Vonder Mühl unterstützten die geplante Abtrennung. Ja, es ist sogar anzunehmen, dass sie die Hauptinitianten dafür waren<sup>58</sup>. So kündeten sie Fritz Hauser schriftlich den bevorstehenden räumlichen Anschluss des Althistorischen Seminars an das ihrige an<sup>59</sup>, noch bevor Staehelin selbst der Fakultät einen Antrag für die Genehmigung eines eigenen Althistorischen Seminars vorgelegt hatte<sup>60</sup>.

Staehelin begründete die Abtrennung mit dem völlig unzureichenden althistorischen Bücherbestand des Historischen Seminars<sup>61</sup> und wies darauf hin, dass auch die beiden anderen Ordinarien, Bächtold und Dürr, der Verselbständigung nichts entgegenzusetzen hätten<sup>62</sup>. Ferner beugte Staehelin, der ja bereits seine persönlichen Erfahrungen mit der staatlichen Sparpolitik gemacht hatte, jedem Einwand vor, der aus finanzieller Überlegung heraus der Abtrennung des Althistorischen Seminars gegenüber hinderlich gewesen wäre. Er versicherte u.a., die Kosten für die Neugründung extrem niedrig zu halten. Insgesamt sah Staehelin in der gewährleisteten Finanzierung<sup>63</sup>, in dem zur Verfügung stehenden Raum und in dem vorhandenen Grundstock der althistorischen Bibliothek die Voraussetzung für die Neuerrichtung eines Seminars erfüllt:

<sup>57</sup> In den Jahresberichten des Historischen Seminars findet sich kein Hinweis darauf, dass Staehelin jemals dort gewirkt hätte. Die Alte Geschichte wird nie erwähnt. StaB. Erziehung CC 1f, 1887–1941.

<sup>58</sup> Darauf wies auch Prof. E. Bonjour in einem Interview hin, indem er betonte, es habe keinen Krach mit Fuchs und VonderMühl wegen der Abtrennung gegeben, weil die Historiker Kaegi und Bonjour mit den beiden Altphilologen befreundet gewesen seien.

<sup>59</sup> StaB. Erziehung CC 1a, 1882–1942, Philologisches Seminar an Regierungsrat Fritz Hauser, 24.3.1933.

<sup>60</sup> Dieser Antrag trägt das Datum vom 12.7.1933, das der Klassischen Philologen hingegen ist auf den 24.3.1933 datiert,

<sup>61</sup> StaB. Universitätsarchiv XI 2.25, 1933–1934, Antrag Staehelins an Fakultät, 12.7.1933.

<sup>62</sup> ebenda, S. 1/2.

<sup>63</sup> 250 Franken aus dem Restkredit der Fakultätsabteilung für das Jahr 1933.

«1. von dem allgemeinen Seminarkredit für unsere Fakultätsabteilung für das Jahr 1933 ist noch ein unverteilter Rest von 250 Franken übrig, der für die vorgeschlagene Neugründung verwendet werden könnte;

2. der bisher vom Seminar für indogermanische Sprachwissenschaft und vom Orientalischen Seminar benützte Raum unmittelbar neben den bisherigen Räumen des philologischen Seminars ist nach Übersiedelung der genannten Institute in andere Räumlichkeiten dem philologischen Seminar als Übungsraum zugeteilt worden;

3. In diesem Raum befindet sich bereits, in provisorischer Aufstellung auf den vorhandenen Regalen der Grundstock einer Seminarbibliothek für Alte Geschichte; er setzt sich zusammen aus:

a. dem minimalen Bestand des bisherigen historischen Seminars an althistorischer Spezialliteratur (den die Leiter des Historischen Seminars abzutreten bereit sind), b. der von den Erben gütigst geschenkten althistorischen Bibliothek des Herrn Prof. Baumgartner<sup>64</sup>.»

Trotz der anfänglichen Zustimmung der Kuratel<sup>65</sup>, lehnte der Erziehungsrat im Oktober 1933 das Gesuch wegen finanzieller Bedenken ab.

Stahelin hatte jedoch, noch während die Verhandlungen über die Neuerrichtung des Althistorischen Seminars in vollem Gange waren, auf eigene Faust die Abtrennung vollzogen<sup>66</sup>. Er war somit gezwungen, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um die Einwilligung der Behörden für die Neuerrichtung doch noch zu erlangen. Er trat an Fritz Hauser, den Präsidenten des Erziehungsrates, mit der Bitte heran, den ablehnenden Beschluss vom Oktober 1933 in Wiedererwägung zu ziehen. Er wies vor allem darauf hin, dass ihm als Seminarvorsteher auch ein eigenes Seminar zustehe und betonte, dass ohne die institutionelle Einrichtung eines Seminars seinen Übungen jeglicher offizielle Charakter abgehe und die Katalogisierung der Bücher aus dem Legat Baumgartner Schwierigkeiten bereite<sup>67</sup>. Er versicherte nochmals, dass er später nicht mit grösseren Forderungen an den Staat gelangen werde.

Auf dieses Plädoyer hin empfahl Fritz Mangold, Dekan der Philosophisch-Historischen Fakultät, dem Erziehungsdepartement das Wiedererwägungsgesuch Staehelins<sup>68</sup>. Noch einmal machte ein

<sup>64</sup> StaB. Universitätsarchiv XI 2.25, 1933–1934, Antrag Staehelins an Fakultät, S. 2.

<sup>65</sup> StaB. Erziehung CC 1r, 1933–1941, Kuratel an ED., 13.9.1933.

<sup>66</sup> StaB. Erziehung CC 1r, 1933–1941.

<sup>67</sup> ebenda, Staehelin an Fritz Hauser, 10.11.1933.

<sup>68</sup> StaB. Erziehung CC 1r, 1933–1941, Fakultät an ED., 13.11.1933.

Mitglied des Erziehungsrates, Eberhard Vischer, sein Veto gegen die Verselbständigung geltend. Er bestand auf einer weiteren Integration der Alten Geschichte im Historischen Seminar und befürchtete u.a., dass mit der Gründung eines separaten Althistorischen Seminars die bestehende Teilung der historischen Lehrstühle in Zukunft festgelegt sei<sup>69</sup>. Jedoch konnte Vischer mit seiner Gegenargumentation die Neuerrichtung des Althistorischen Seminars nicht verhindern. Der Regierungsrat bewilligte am 22. Januar 1934 ein Seminar für Alte Geschichte «in der Meinung, dass hieraus dem Staat keine Mehrausgaben erwachsen sollen»<sup>70</sup>. Diese Forderung weist nun wieder auf die staatliche Sparpolitik hin, welche die weitere Entwicklung des Fachs «Alte Geschichte» wesentlich mitbestimmen sollte.

Auffallenderweise brachte der Erziehungsrat gegen die Neugründung nur Einwände finanzieller Art vor. Um die Konsequenzen, die sich aus der Verselbständigung des Althistorischen Seminars für den Gesamtbereich der Geschichte ergaben, schien sich ausser Vischer niemand Gedanken gemacht zu haben. Dies erlaubt den Schluss, dass die Voraussetzungen für die im grossen und ganzen doch reibungslos erfolgte Abtrennung schon zu einem früheren Zeitpunkt geschaffen worden waren<sup>71</sup>.

An dieser Stelle sei noch ein Aspekt erwähnt, der Staehelin veranlassen dürfte, sich selbständig zu machen. Hermann Bächtold, der Inhaber des ersten gesetzlichen historischen Lehrstuhls, sah sich noch ganz als Universalhistoriker und Nachfolger von Jacob Burckhardt. Wegen dieser Auffassung erhob auch er Mitvertretungsansprüche auf die Alte Geschichte<sup>72</sup>. Staehelin sah sich deshalb fachlich eingeschränkt und suchte einen eigenen Weg, um seine Disziplin gebührend vertreten zu können. Es war jedoch ein Trugschluss, zu glauben, der Anschluss an die Klassische Philologie würde der Alten Geschichte zu einem grossen Aufschwung verhelfen. Die Altphilologen VonderMühl und Fuchs sorgten aus ihrem Anspruch heraus, die gesamten Altertumswissenschaften zu vertreten, dafür, dass die fachlichen Entwicklungsmöglichkeiten beschränkt blieben. Sie betrachteten die Alte Geschichte als altphilologische Realie, als willkommene Ergänzung zu ihrem Unterricht<sup>73</sup>. Die Altphilologen führten auch

<sup>69</sup> ebenda, Eberhard Vischer an Regierungsrat Hauser, 14.11.1933.

<sup>70</sup> ebenda, Beschluss des Reg.-Rates vom 2.1.1934.

<sup>71</sup> s. die ersten Kapitel dieser Arbeit.

<sup>72</sup> Mündliche Information von Dr. P. Tschudin, Bächtold hielt, wie aus den Semesterberichten hervorgeht, in den zwanziger Jahren turnusmässig seine universalhistorische Vorlesung, die auch die Alte Geschichte umfasste, und prüfte bei den Lehramtsprüfungen über Alte Geschichte.

<sup>73</sup> Mündliche Informationen von Prof. G. Walser und Dr. E. Vischer.

im Falle einer längeren Vakanz des althistorischen Lehrstuhls die Geschäfte des Seminars für Alte Geschichte weiter<sup>74</sup>. Insgesamt bedeutete die Verselbständigung des Althistorischen Seminars eher eine Unterordnung unter das Diktat der Klassischen Philologen, das bis zur Vorschrift reichte, welche Bücher angeschafft werden sollten<sup>75</sup>, als einen Schritt in Richtung Selbständigkeit. Unter diesem Aspekt ist auch die Aussage Bonjours zu verstehen, «die Alte Geschichte sei zur Magd der Altphilologie verkommen»<sup>76</sup>.

Die Geschichtsordinarien Edgar Bonjour und Werner Kaegi, die im Jahre 1935 die Nachfolge von Emil Dürr und Hermann Bächtold angetreten hatten, empfanden die Verselbständigung des Althistorischen Seminars als Verlust für das Historische Seminar<sup>77</sup>. Jedoch wirkt diese Aussage befremdend, wenn man in Betracht zieht, dass seit der «Eigenständigkeit» des Fachs Alte Geschichte für die Studierenden der Geschichte keinerlei Pflichtstunden für dieses Fach mehr vorgeschrieben waren<sup>78</sup>. Als Folge davon machte sich schnell ein Hörerverlust bemerkbar und die Teilnehmer der althistorischen Seminarien und Übungen setzten sich von nun an aus Studierenden der Klassischen Philologie, der Archäologie und der Ur- und Frühgeschichte zusammen. Die Entwicklung, die unter Baumgartner begonnen hatte, dass die Studierenden der Geschichte den althistorischen Bereich vernachlässigten, war somit abgeschlossen und bedeutete den Bruch mit dem Gesamtbereich der Geschichte – die Einheit der Geschichte wurde zerstört. Nahezu 40 Jahre sollte es dauern, bis die Historiker die Frage wieder aufgriffen, wie die Alte Geschichte in den Gesamtbereich der Geschichte reintegriert werden könnte<sup>79</sup>.

Trotz der guten Startmöglichkeiten hätte es wohl einer etwas durchsetzungskräftigeren Persönlichkeit<sup>80</sup>, als es Felix Staehelin war, bedurft, um dem Fach einen eigenen Freiraum zu sichern. Die Situation wurde sicherlich noch dadurch erschwert, dass sich die Ordinarien für Alte Geschichte nicht auf eine einflussreiche Lobby, welche

<sup>74</sup> StaB. Erziehung CC 1r, 1933–1941, und StaB. ED – Reg. 1, 252-3-3, Jahresberichte, 1941–1964/65.

<sup>75</sup> HaUb. Nachlass Felix Staehelin, VIII, 161, Fuchs an Staehelin, 9.5.1943.

<sup>76</sup> Mündliche Information von Prof. E. Bonjour.

<sup>77</sup> Mündliche Information von Prof. E. Bonjour.

<sup>78</sup> Hierbei handelt es sich gemäss mündlichen Informationen von Prof. A. Staehelin und Prof. G. Walser um eine mündlich getroffene Vereinbarung zwischen den Altphilologen Fuchs und VonderMühlh und den Historikern Bonjour und Kaegi. Schriftlich ist dieses Abkommen nicht fixiert.

<sup>79</sup> Historisches Seminar Basel, Protokoll der 7. Dozentensitzung vom 9.9.1970.

<sup>80</sup> Mündliche Information von Prof. E. Bonjour.

für die Interessen des Fachs eingestanden wäre, stützen konnten, wie das bei den Klassischen Philologen und den Archäologen der Fall war<sup>81</sup>.

### 3. Die Errichtung des dritten gesetzlichen Lehrstuhls für Geschichte

Das neue Universitätsgesetz von 1936 ermöglichte die Errichtung eines dritten gesetzlichen Lehrstuhls für Geschichte<sup>82</sup>. Die Philosophisch-Historische Fakultät beschloss am 7. Mai 1937, Felix Staehelin zum Inhaber des neuerrichtenden Lehrstuhls vorzuschlagen<sup>83</sup>. Die Kuratel schloss sich diesem Vorschlag im Juni 1937 an und Fritz Hauser, der Vorsteher des Erziehungsdepartements, beantragte im September desselben Jahres beim Regierungsrat, Felix Staehelin ohne Änderung seines Lehrauftrages zu wählen.

Für Staehelin selbst bedeutete diese Wahl die Krönung seiner bisher nicht ganz problemlos verlaufenen universitären Laufbahn. Am Status der Alten Geschichte änderte die Wahl Staehelins zum Inhaber des dritten historischen Lehrstuhls jedoch nichts. Der enge Anschluss an die Klassische Philologie blieb auch weiterhin bestehen und verunmöglichte eine Verbesserung in Richtung fachlicher Autonomie.

## 4. Berufungsverfahren im Fach «Alte Geschichte»

### 4.1 Die Nachfolge für Felix Staehelin

Staehelin erreichte im Dezember 1943 das 70. Altersjahr und musste somit von seinem Amt zurücktreten. In der Folge gestaltete sich das Verfahren für seine Nachfolge in der Krisenzeit des Zweiten Weltkrieges als schwieriges Unterfangen, da es erstens an schweizerischen Nachwuchskräften mangelte und zweitens eine direkte Kontaktaufnahme zu deutschen Ordinarien erschwert war<sup>84</sup>. Unter diesen Voraussetzungen war es nicht möglich, auf den Rücktrittstermin von Staehelin einen geeigneten Nachfolger zu finden. Staehelin

<sup>81</sup> Mündliche Information von Prof. G. Walser, Die Klassischen Philologen hatten die Institution des Humanistischen Gymnasiums als Rückhalt und die Archäologen konnten mit zahlungskräftigen Mäzenen rechnen.

<sup>82</sup> Ratschläge 1936, Nr. 3564.

<sup>83</sup> StaB. Universitätsarchiv R 3a.3, 1930–1948, S. 166.

<sup>84</sup> StaB. ED.-REG. 1a1, Prof. Felix Staehelin, Kuratel an ED., 13.7.1947.

erklärte sich bereit, noch bis zum 30. September 1944 zu lesen. Da aber auch nach diesem Termin seine Nachfolge noch nicht gesichert war, bat er die Kuratel dringend, den Lehrstuhl für Alte Geschichte nicht verwaisen zu lassen und schlug Matthias Gelzer oder Alfred Heuss als Nachfolger vor<sup>85</sup>. Nach der Emeritierung Staehelins führte der Latinist Harald Fuchs stellvertretend die Geschäfte des Althistorischen Seminars. Er hielt auch zusammen mit Bernhard Wyss die Vorlesungen und Übungen ab<sup>86</sup>.

Die Fakultät bevorzugte in ihrem Gutachten eindeutig Matthias Gelzer und verzichtete aus diesem Grunde auf die Anfertigung einer Rangliste:

«Die Fakultät schätzt sich glücklich, den Behörden für die Neubesetzung des Lehrstuhles einen Basler Bürger vorschlagen zu können, der auf dem Gebiet der Alten Geschichte unbestritten als ein Meister ersten Ranges anerkannt ist: Matthias Gelzer in Frankfurt a.M. (. . .) überlegen abwägend und von Tagesmeinungen nicht beeinflusst zeigte er sich noch allerneuestens als Herausgeber von Bachofens Geschichte der Römer (. . .) und ferner in seinem Beitrag zu dem Gemeinschaftswerk «Rom und Karthago» (Leipzig 1943) wo er u.a. auch der modernen Rassenideologie gegenüber seine Unabhängigkeit bewahrte<sup>87</sup>.»

Von den ausländischen Gelehrten berücksichtigte die Fakultät nur diejenigen, deren Publikationen frei von politischen Ideologien waren. Andreas Alföldi erhielt als Ausländer die besten Qualifikationen. Die Fakultät glaubte jedoch nicht, dass er den Ruf nach Basel annehmen werde, da er in Budapest an grössere Verhältnisse gewohnt sei und der Wechsel nach Basel bedingen würde, dass er seine Forschung über die Ethnologie Hochasiens aufgeben müsse, um sich hier Gebieten zuzuwenden, die der Platz Basel erfordere<sup>88</sup>.

Weitere Ausländer, die zum Kreis der Kandidaten für die Nachfolge von Staehelin zählten, waren: Bickermann, Ehrenberg, Instinsky, Nesselhauf, Strasburger und Bengtson<sup>89</sup>.

Selbst die Kuratel war dieses Mal von Gelzer überzeugt und forderte, man solle «die Gunst des Augenblicks nutzen» und für Gelzer den Lehrstuhl sichern<sup>90</sup>. Nachdem die Sachverständigen den Verdacht beiseite geräumt hatten, Gelzer sympatisiere mit den National-

<sup>85</sup> ebenda, Staehelin an Max Gerwig, Präsident der Kuratel, 13.4.1944.

<sup>86</sup> StaB. Universitätsarchiv XI, 3,3, 1921 -, Se-V, Felix Staehelin und Nachfolger.

<sup>87</sup> ebenda, Fakultätsgutachten vom 4.12.1942, S. 1.

<sup>88</sup> ebenda, S. 9.

<sup>89</sup> ebenda, S. 11–18.

<sup>90</sup> ebenda, S. 3.

sozialisten und habe 1939 dem Stellungsbefehl der Schweiz nicht Folge geleistet, schlossen auch sie sich dem Vorschlag der Fakultät an und schlugen den Behörden Gelzer zur Wahl vor<sup>91</sup>. Prof. Max Gerwig, der Präsident der Kuratel, wollte jedoch noch zusätzliche Erkundigungen über Gelzer einziehen und auch Dr. Carl Miville, der Vorsteher des Erziehungsdepartementes, hielt es für angebracht, die Angelegenheit im Regierungsrat nochmals einer Prüfung zu unterziehen<sup>92</sup>. Er räumte Gelzer jedoch unter der Bedingung, dass sich die Kuratel geschlossen hinter diesen stellen werde, gute Chancen für eine Berufung ein<sup>93</sup>. Die Kuratel berief sich ihrerseits auf den Vorschlag Staehelins und betonte, dieser habe ja auch keine politischen Vorbehalte gegenüber Gelzer vorgebracht<sup>94</sup>. Inzwischen war dieses Berufungsverfahren aber schon derart zum Politikum geworden, dass man beschloss, das Departement des Innern einzuschalten, um Auskünfte über Gelzer einzuziehen<sup>95</sup>. Da die Erhebungen Zeit beanspruchten, drängte die Kuratel das Erziehungsdepartement, eine schnelle Entscheidung herbeizuführen, damit im Falle einer Ablehnung Gelzers eine andere Lösung gefunden werden könne. Unterdessen teilte Gelzer aber mit, dass er sich zu diesem Zeitpunkt nicht auf ein Berufungsverfahren festlegen wolle<sup>96</sup>. Diese Absage stellte die Fakultät und die Kuratel vor die Frage, ob eine Berufung Gelzers in Wiedererwägung zu ziehen sei. Der Regierungsrat, der an einer Berufung Gelzers nicht gross interessiert war<sup>97</sup>, vertröstete die Kuratel immer wieder auf den unmittelbar bevorstehenden Bescheid in dieser Angelegenheit. Indes hatte die Kuratel begriffen, dass eine Berufung Gelzers nach Basel nicht möglich war. Ihr Präsident Gerwig schlug eine neue Lösung vor – «einen Altphilologen mit historischen Interessen in Betracht zu ziehen»<sup>98</sup>.

Auch die Experten fürchteten, die Berufung Gelzers würde in Basel eine öffentliche Polemik hervorrufen. Sie entschlossen sich deshalb, das Verfahren mit Rücksicht auf die Universität an die Fakultät

<sup>91</sup> ebenda, Protokoll der Sitzung der Sachverständigenkommission zur Nachfolge Staehelin, 23.12.1943, S. 1.

<sup>92</sup> StaB. Protokolle T 2.15–20, 1944–1949, T 2.15, 1944, Sitzung vom 31.1.1944, S. 6.

<sup>93</sup> ebenda, Sitzung vom 31.1.1944, S. 6.

<sup>94</sup> ebenda.

<sup>95</sup> ebenda, Sitzung vom 26.6.1944, Der Bericht des Departement des Innern wurde nicht in die Akten aufgenommen.

<sup>96</sup> StaB. Universitätsarchiv XI 3.3, 1921–. Se–V, Felix Staehelin und Nachfolger, Kuratel an Dekan von Wartburg, 19.9.1944.

<sup>97</sup> Mündliche Information von Prof. P. Kussmaul.

<sup>98</sup> StaB. Protokolle T 2.15–20, 1944–1949, T 2.16, 1945, Sitzung vom 26.2.1945, S.1.

zurückzuweisen<sup>99</sup>. Die Sachverständigen distanzieren sich aber entschieden vom Regierungsrat und schoben diesem die Schuld zu, dass er wegen einiger privater Äusserungen Gelzers dessen Berufung verhindert habe<sup>100</sup>. Der politisch brisante Inhalt dieser Aussagen – Gelzer vertrat u.a. die grossdeutsche Idee<sup>101</sup> – störte die Experten nicht, da sie ja nur in privatem Kreis geäussert worden seien<sup>102</sup>:

«Er (Meuli D.K.) konstatiert mit Bedauern, dass sich der Regierungsrat in Gegensatz stellt zu der einstimmigen Empfehlung aller Sachverständigen und aller Vorinstanzen, sein Urteil über Gelzers politische Gesinnung gründet sich wesentlich auf zufällige, private und vertrauliche Äusserungen Gelzers gegenüber Verwandten und nicht auf öffentliche Äusserungen oder politische Tätigkeit<sup>103</sup>.»

Die Experten neigten nun auch zu der Lösung, die Gerwig schon angedeutet hatte – einen Altphilologen mit historischen Interessen zu wählen – und empfahlen Bernhard Wyss, den Rektor des Humanistischen Gymnasiums, zum Inhaber des dritten gesetzlichen Lehrstuhls für Geschichte<sup>104</sup>. Die Kuratel begrüsst diesen Vorschlag, räumt aber ein, dass Wyss das «hinreissende Temperament Gelzers abgehe»<sup>105</sup>. Der Erziehungsrat beantragte am 27.8.1945 die Wahl von Bernhard Wyss zum Inhaber des dritten gesetzlichen Lehrstuhls für Geschichte unter Erteilung eines Lehrauftrags für Alte Geschichte.

Wie aus dem ganzen Verfahren hervorgeht, war Gelzer zu dieser Zeit politisch nicht mehr tragbar. Er sollte aber doch noch in Basel zu Ehren gelangen, denn am 27. November 1959 verlieh ihm die Philosophisch-Historische Fakultät die Ehrendoktorwürde.

Am Beispiel dieses Berufungsverfahrens lässt sich zudem verdeutlichen, wie sehr die Universität und ihre Dozenten in einer relativ kleinen Stadt wie Basel im Blickfeld der Bürger standen – und auch heute noch stehen – und somit öffentlicher Kritik ausgesetzt waren<sup>106</sup> und bis heute noch sind. Somit musste bei Neubesetzungen von Lehrstühlen Rücksicht auf die Meinung der Bürger genommen werden. Dies kann auch der Äusserung der Experten entnommen wer-

<sup>99</sup> StaB. Universitätsarchiv XI 3.3, 1921–, Se-V, Felix Staehelin und Nachfolger, Sachverständigenkommission 20.3.1945.

<sup>100</sup> ebenda.

<sup>101</sup> ebenda.

<sup>102</sup> ebenda.

<sup>103</sup> ebenda.

<sup>104</sup> StaB. Protokolle T 2.15–20, 1944–1949, T 21.16, 9.7.1945, S. 5/6.

<sup>105</sup> ebenda.

<sup>106</sup> F. Vischer, Die Universität in ihrem sozialen Umfeld, in: Das Politische System Basel Stadt, S. 155/156.

den, dass die Berufung Gelzers nach Basel eine öffentliche Polemik hervorrufen würde.

Die Berufung von Bernhard Wyss (1905–1986) war eine einfache Lösung, die den Basler Verhältnissen entsprach. Sie hatte sich ja auch geradezu angeboten, da Wyss interimistisch während der langen Vakanz des Lehrstuhles die althistorischen Hauptvorlesungen bestritten hatte<sup>107</sup>. Den Altphilologen VonderMühll und Fuchs kam die Berufung von Wyss gelegen. Sie hatten das ihrige dazu beigetragen, um ihm den Lehrstuhl anzutragen. So scheint denn auch der Vorschlag Gerwigs, man könne auch an einen Altphilologen mit historischen Interessen denken, direkt auf eine Berufung von Wyss zugeschnitten. Dabei war auch die Überlegung bestimmend, dass, wenn Wyss erst einmal Ordinarius für Alte Geschichte war, dieses Amt den Sprung in die Klassische Philologie erleichtern würde, für deren gräzistischen Lehrstuhl er als Nachfolger für VonderMühll schon lange auserkoren war<sup>108</sup>. Zudem war er als Schüler VonderMühlls auch Garant dafür, dass sich an den bis jetzt bestehenden und zur Tradition gewordenen Regeln zwischen den Klassischen Philologen und dem Ordinarius für Alte Geschichte nichts ändern würde, d.h. dass deren Einflussnahme auf die Alte Geschichte weiterhin gewährt blieb.

#### 4.2 Die Berufung von Andreas Alföldi (1895–1981)

Nachdem Bernhard Wyss im Jahre 1952 von der Alten Geschichte zur Gräzistik gewechselt hatte, blieb der Lehrstuhl nicht lange vakant. Der Berufung von Andreas Alföldi, dem Wunschkandidaten der Fakultät, stellten sich keine Hindernisse in den Weg. Die Kuratel ernannte im Februar 1952 die Mitglieder der Sachverständigenkommission, die das Berufungsverfahren in die Hand nehmen sollten<sup>110</sup>. Die Fakultät wählte sechs Gelehrte, die ihr für eine Berufung nach Basel geeignet schienen, aus. Dies waren: Andreas Alföldi, Denis van Berchem, Herbert Bloch, Kurt von Fritz, Alfred Heuss und Hermann Strasburger<sup>111</sup>. Auf einige Wissenschaftler, die im Fakultätsgutachten für die Nachfolge von Staehelin noch erwähnt sind und

<sup>107</sup> StaB. Erziehung X 34, Semesterberichte 1944–1945.

<sup>108</sup> Mündliche Informationen von Frau Dr. M. Hauser, Prof. G. Walser und Prof. A. Staehelin.

<sup>110</sup> StaB. ED.-REG. 1a.1, Prof. Andreas Alföldi, Die Sachverständigen waren: B. Wyss, H. Schneider, M. Gerwig, E. Salin, O. Cullmann und P. Buxtorf.

<sup>111</sup> StaB. ebenda, Philosophisch-Historische Fakultät an Kuratel, 17.5.1952.

die, wie z.B. Gelzer, Spitzenpositionen in der Wunschliste der Fakultät eingenommen hatten<sup>112</sup>, verzichtete diese nun, da sie ihrer Ansicht nach entweder zu alt waren oder sich nicht mehr auf dem neuesten Stand der Forschung bewegten<sup>113</sup>. Wie aus dem Gutachten weiter hervorgeht, hatten Alföldi und van Berchem die besten Startchancen. Die Fakultät begründete den Spitzenplatz, den Alföldi in der Rangliste einnahm, mit seiner Führungsrolle als bedeutender und origineller Forscher unter den Althistorikern<sup>114</sup>. Sie empfand jedoch als Mangel, dass Alföldi nicht das ganze Feld der Alten Geschichte berücksichtigte und besonders den Alten Orient und die Altgriechische Geschichte in seinen Forschungen vernachlässigte. Man glaubte jedoch, im Falle einer Berufung, Alföldi diese Gebiete zur Auflage machen zu können<sup>115</sup>. Als «schweizerische Lösung» schlug die Fakultät Denis van Berchem vor. Heuss und Strasburger zählten nun nicht mehr zum engsten Kreis der Spitzenkandidaten, weil der Fakultät keine genauen Informationen über deren Lehrprogramm vorlagen<sup>116</sup> – eine etwas fadenscheinige Argumentation, wenn man bedenkt, dass der Fakultät anlässlich des Nachfolgeverfahrens für Felix Staehelin ausreichende Fakten über Heuss zur Verfügung gestanden hatten<sup>117</sup> und dies in einer Zeit, in der es sicherlich schwierig gewesen war, an Informationen zu gelangen.

Die Sachverständigen schlossen sich dem Zweiervorschlag der Fakultät an. Sie gaben aber Alföldi den Vorzug, weil sie ihn für fähig hielten, der Alten Geschichte in Basel neue Impulse zu vermitteln. Sie rechneten ihm auch als Bonus an, dass er Althistoriker war, während van Berchem dagegen als Latinist an den Universitäten Lausanne und Genf tätig gewesen war<sup>118</sup>.

Am 23.5.1952 empfahlen die Experten den Behörden, Alföldi zum Nachfolger von Bernhard Wyss zu wählen. Sie hielten jedoch ausdrücklich fest, dass sich Alföldi, wenn er den Ruf nach Basel annähme, mit der Altgriechischen Geschichte beschäftigen müsse, da dies der Platz Basel von einem Althistoriker verlange<sup>119</sup>.

<sup>112</sup> ebenda, Bickermann, Instinsky, Bengtson, Gelzer, Ehrenberg und Nesselhauf.

<sup>113</sup> ebenda.

<sup>114</sup> ebenda, S. 2.

<sup>115</sup> ebenda, S. 5.

<sup>116</sup> ebenda, S. 17.

<sup>117</sup> StaB. Universitätsarchiv, XI, 3.3.1921–, Se–V, Felix Staehelin und Nachfolger, Fakultätsgutachten, 4.2.1943.

<sup>118</sup> StaB. ED.-REG. 1a.1, Prof. Andreas Alföldi, Protokoll der Expertenkommission, 19.5.1952, S. 1, Van Berchem privatisierte von 1951 bis zu seiner Berufung nach Basel.

<sup>119</sup> ebenda, Sachverständigenkommission an Kuratel, 23.5.1952.

Die Berufungsverfahren für die Nachfolge von Staehelin und Wyss standen unter keinem günstigen Stern. Hatte sich die Berufung von Gelzer als Politikum erwiesen, so sollte auch die Nachfolge für Wyss nicht ganz reibungslos vonstatten gehen. Man empfand nämlich in Bern, wo Alföldi seit seiner Flucht aus Ungarn im Jahre 1948 als Extraordinarius für Alte Geschichte tätig war, das Faktum, dass er den Ruf nach Basel angenommen hatte, als krasse Undankbarkeit der Stadt gegenüber. Diese hatte Alföldi nach seiner Flucht die grösstmögliche finanzielle Unterstützung gewährt<sup>120</sup>. Selbst die Berner Presse griff den Fall auf und machte Alföldi zum Vorwurf, er habe sich von Basel kaufen lassen<sup>121</sup>.

«Vor vielen Jahren noch war er ausserordentlich froh, die geradezu liebevolle Sorge der bernischen Erziehungsdirektion um seine Person in Anspruch zu nehmen. Tausende von Franken sind ihm über die ordentliche Besoldung hinaus zur Verfügung gestellt worden, damit er sich bei uns wohl fühle und in Bern eine neue Heimat finde. Und nun offeriert die Universität Basel ein paar Fränkli mehr Lohn - die Differenz kann nicht weltbewegend sein - und schon fliegt der sich wieder kräftiger fühlende Adler mit wuchtigem Schlag dem Rheine zu.»

Aber auch Alföldi betreute die Alte Geschichte in Basel nicht lange. Schon im Sommer 1955 erreichte ihn der Ruf des Institute of Advanced Study in Princeton. Alföldi verliess Basel, weil er sich in Princeton, wie er erklärte, nur noch der Forschung widmen könne und ihm dort keine Lehrverpflichtung auferlegt sei<sup>122</sup>.

Um den Kontakt mit Basel nicht ganz zu verlieren, schlug er aber vor, jeweils während der Sommersemester in Basel «seinen kleinen aber auserlesenen Schülerkreis»<sup>123</sup> weiter zu betreuen und das unter seiner Leitung begonnene Handbuch der «Römerzeit in der Schweiz» und andere wissenschaftliche Untersuchungen zu fördern<sup>124</sup>. Die Fakultät begrüsst zunächst dieses Angebot. Die Sachverständigen befürchteten dadurch aber eine Beeinträchtigung der Lehrtätigkeit des neuen Ordinarius für Alte Geschichte und befanden, dieser solle «keine anderen Götter neben sich»<sup>125</sup> haben. Alföldis Offerte fand dann offenbar keine Beachtung mehr. So besuchte er zwar regelmäs-

<sup>120</sup> ebenda, Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates des Kantons Bern, 9.9.1952.

<sup>121</sup> Berner Tagwacht, 18.9.1952.

<sup>122</sup> ebenda, Alföldi an F. Hagemann, Präsident der Kuratel, 7.6.1955.

<sup>123</sup> ebenda, Kuratel an ED. 27.6.1952.

<sup>124</sup> ebenda.

<sup>125</sup> StaB. ED.-REG. 1a.2, Prof. Denis van Berchem, Sachverständigenkommission betreffend Nachfolge Prof. Alföldi, 24.5.1956, S. 3.

sig Basel, aber ohne einen offiziellen Auftrag der Universität innezuhaben<sup>126</sup>.

### 4.3 Die Berufung von Denis van Berchem, geb. 1908

Die Kuratel veranlasste im Juni 1956 die Sachverständigenkommission, die Nachfolge Alföldi in Angriff zu nehmen<sup>127</sup>. Der Favorit der Fakultät war Denis van Berchem. Sie begündete seinen Spitzenplatz mit der profunden Kenntnis, die, trotz seiner Tätigkeit als Latinist, sein althistorisches Oeuvre auszeichne<sup>128</sup>. Als weiteres Plus wurde ihm angerechnet, dass er «über alle Erkenntnismittel der modernen Forschung wie Text- und literarische Kritik, Inschriften, Papyri und Münzkunde» verfüge<sup>129</sup>. Die Fakultät nahm nun auch endgültig von Heuss und von v. Fritz Abstand. Sie setzte voraus, diese hätten ihre Positionen in Deutschland so weit ausgebaut, dass sie einem Ruf nach Basel ohnehin nicht Folge leisten würden<sup>130</sup>. Jüngere Gelehrte wie C.J. Béranger, Konrad Kraft, Karl Friedrich Stroheker und der Basler Gerold Walser wurden lediglich in das Gutachten mitaufgenommen, um den qualitativen «Vergleich mit Herrn van Berchem zu ermöglichen»<sup>131</sup>. Für Kraft und Stroheker erwies sich noch als zusätzliches Handicap, dass sie als Ausländer «einer ungeschriebenen aber traditionellen Bedingung» nicht genügten, die voraussetzte, «dass Ausländer mindestens eine Klasse besser als die schweizerischen Kandidaten sein sollten»<sup>132</sup>.

Die Experten vertraten einstimmig die Ansicht, dass van Berchem der einzige Kandidat sei, der aufgrund seiner wissenschaftlichen Fähigkeiten den Ansprüchen, die das Ordinariat für Alte Geschichte in Basel an einen Gelehrten stelle, nachkommen könne. Die Kuratel schloss sich dieser Meinung an und beantragte bei den Behörden die Wahl von van Berchem.

<sup>126</sup> Mündliche Information von Prof. J. v. Ungern-Sternberg.

<sup>127</sup> StaB. ED.-REG. 1a.1, Prof. Andreas Alföldi, Kuratel an ED., 27.6.1956, Mitglieder der Sachverständigenkommission waren: B. Wyss, Präsident, E. Sieber, H. Fuchs, W. Kaegi, und H.F. Sarasin.

<sup>128</sup> Van Berchem war von 1939–1948 Ordinarius für lat. Sprache und Literatur an der Universität Lausanne und von 1948–1951 als Ordinarius für lat. Philologie an der Universität Genf tätig.

<sup>129</sup> StaB. ED.-REG. 1a.2, Prof. van Berchem, Philosophisch-Historische Fakultät an Kuratel, 30.3.1956, S. 5.

<sup>130</sup> ebenda, S. 2.

<sup>131</sup> ebenda, S. 2.

<sup>132</sup> StaB. ED.-REG. 1a.2, Prof. van Berchem, Sachverständigenkommission an Kuratel, 20.3.1956.

## 5. Einige Gedanken zu den Berufungsverfahren

Aus den Berufungsverfahren ist ersichtlich, dass die Fakultät und die Kuratel bestrebt waren, jeweils kompetente Fachvertreter nach Basel zu berufen. Die starke finanzielle Eingeschränktheit der Universität erwies sich jedoch als Hindernis, mit einem Ruf an besonders renommierte ausländische (vorwiegend deutsche) Althistoriker heranzutreten. Diese hätten nämlich mit ihren Gehaltsansprüchen den Rahmen des finanziell Machbaren gesprengt.

Dieses finanzielle Handicap zeigte sich schon anlässlich der Diskussion um die Nachfolge für Adolf Baumgartner und war für die gesamten weiteren Berufungsverfahren mitbestimmend. Es ist auch aus dem Hinweis der Sachverständigen ersichtlich, Heuss, Strasburger und von Fritz hätten in Deutschland neue bedeutende Wirkungsfelder erhalten, die sie schwerlich aufgeben würden<sup>133</sup> um nach Basel zu kommen. Das bedeutete, dass diesen Gelehrten in Basel nicht die finanzielle Unterstützung zuteil werden konnte, die der Ausbau ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit erforderte. Wenn jedoch die Fakultät und die Experten glaubten, dass die persönlichen Lebensumstände eines bedeutenden Gelehrten es erlaubten, an diesen mit einer Berufung heranzutreten, so nützten sie die Gelegenheit. Dies geschah im Falle von Matthias Gelzer, als die Experten der irrigen Meinung waren, dieser käme als «Schweizer in Notlage»<sup>134</sup> ganz gerne wieder in seine Vaterstadt Basel zurück. Auch bei Andreas Alföldi hatte die Universität die Gunst der Stunde genutzt – da er nach seiner Flucht in die Schweiz nun erreichbar war – und ihn nach Basel berufen.

Ein ganz spezielles Augenmerk galt bei den Berufungsverfahren der Anpassungsfähigkeit der jeweiligen Kandidaten an die Basler Verhältnisse. So war man z.B. von vornherein bemüht, eventuelle Extrawünsche Alföldis, die man in bezug auf Urlaub und sonstige Erleichterungen in Erfahrung gebracht hatte, auf ein «Basler Mass» zurückzuschneiden<sup>135</sup>. Van Berchem hielt die Fakultät zugute, dass er sich «leicht und glücklich in die Basler Welt» einfügen werde<sup>136</sup>, während bei Heuss, von Fritz und Strasburger immerhin geprüft

<sup>133</sup> StaB. ED.-REG. 1a.2, Prof. van Berchem, Philosophisch-Historische Fakultät an Kuratel, S. 2.

<sup>134</sup> StaB. Universitätsarchiv XI, 3.3, 1921–, Se–V, Felix Staehelin und Nachfolger, Protokoll der Sachverständigen, 20.3.1945, S. 1.

<sup>135</sup> ED.-REG. 1a.1, Prof. Andreas Alföldi, Fakultätsgutachten, 17.5.1952, S. 6.

<sup>136</sup> ebenda, S. 8.

werden sollte, «ob und wie diese Herren sich in unsere Basler Verhältnisse einleben könnten»<sup>137</sup>.

Eine weitere grundlegende Bedingung für eine Berufung nach Basel war das gute Einvernehmen mit den Ordinarien der Klassischen Philologie. Diese besaßen jedoch mit ihrem Anhang eine starke Machtposition innerhalb der Fakultät und konnten somit ihre Interessen bei den Berufungsverfahren durchsetzen<sup>138</sup>. Deshalb war von vornherein der Kandidatur eines den Klassischen Philologen missliebigen Althistorikers ein Riegel vorgeschoben. Ausserdem sassen in den Sachverständigenkommissionen noch jeweils zwei Altphilologen, welche die Möglichkeit hatten, dieses Gremium in ihrem Interesse zu beeinflussen. Es ist deshalb anzunehmen, dass der Verzicht auf Gelzer im Jahre 1945 wenigstens für die Altphilologen unter den Experten nicht so «schmerzlich» war, wie sie in ihrem Schlussprotokoll angaben<sup>139</sup>. Denn unter den Klassischen Philologen bestand eine stille Konvention, dass «kein Stein in ihr Wasserchen fällt und dieses trübt»<sup>140</sup>. Aus diesem Grunde ist es wahrscheinlich, dass Gelzers überragender und scharfer Intellekt von den Klassischen Philologen gefürchtet war<sup>141</sup> und sie aus diesem Grunde die Berufung von Bernhard Wyss zum Inhaber des dritten Historischen Lehrstuhles förderten.

## 6. Die fachliche Entwicklung der Alten Geschichte unter den Ordinarien Wyss, Alföldi und van Berchem

Bernhard Wyss, der in erster Linie Altphilologe war, brachte dementsprechend auch vermehrt altphilologische Aspekte in sein Lehrangebot mit ein. Er arbeitete in seinen Seminaren vor allem mit literarischen Quellen und legte weniger Wert auf die Arbeit mit Inschriften und Papyri<sup>142</sup>. Jedoch reichte die Thematik seiner Vorlesungen von der Geschichte des Alten Orients bis zur Römischen Spätantike. Er war somit der letzte seines Fachs, der in Basel das gesamte althistorische Spektrum berücksichtigte.

<sup>137</sup> StaB. ED.-REG. 1a.2, Prof. Denis van Berchem, Sachverständigen an Kuratel, 20.3.1956.

<sup>138</sup> Mündliche Information von Prof. A. Staehelin.

<sup>139</sup> StaB. Universitätsarchiv XI, 3.3, 1921–, Se – V, Felix Staehelin und Nachfolger, Sachverständigenkommission, 20.3.1945, Die Altphilologen waren P. Vonder Mühl und K. Meuli.

<sup>140</sup> Mündliche Information von Prof. A. Staehelin.

<sup>141</sup> Mündliche Information von Prof. A. Staehelin.

<sup>142</sup> StaB. Erziehung X 34, Semesterberichte, 1945–1952.

Mit Andreas Alföldi zog ein Hauch von Internationalität in das alt-historische Seminar ein. Dies lag z.T. in der Person Alföldis selbst begründet, der in Fachkreisen ein beachtliches Renommee genoss, das es ihm ermöglichte, für sein Seminar internationale Kontakte herzustellen. Er erwartete deshalb, dass ausländische Gelehrte und Doktoranden nach Basel kommen würden, um unter seiner Ägide ihre Forschungen zu betreiben<sup>143</sup>. Alföldi sah seine Hauptaufgabe in der Forschung und weniger in der Lehre<sup>144</sup>. Er arbeitete in den Seminarien vorwiegend mit Doktoranden und fortgeschrittenen Studenten zusammen, die er zu wissenschaftlichen Arbeiten heranzog<sup>145</sup>.

Alföldi kommt das Verdienst zu, den Lehrbetrieb des Althistorischen Seminars modernisiert zu haben. Er hatte das Geschick, den Behörden die finanziellen Bedürfnisse des Seminars eindrücklich darzulegen und konnte somit Zusatzkredite erhalten<sup>146</sup>. Damit vergrößerte er u.a. den bereits bestehenden Apparat von Diapositiven. Er legte auch ein photographisches Archiv als ergänzendes Hilfsmittel für die numismatischen und epigraphischen Übungen an<sup>147</sup>. Alföldi vermachte dem Seminar eine Sammlung von 5000 antiken Münzabgüssen, die für Übungen auf seinem Spezialgebiet, der Numismatik, gedacht war<sup>148</sup>.

Der Aufenthalt Alföldis in Basel war aber, wie schon erwähnt, nur von kurzer Dauer. Deshalb konnten die gesamten Projekte, die er begonnen hatte – wie z.B. das Handbuch der Römerzeit und des frühen Mittelalters der Schweiz – nicht zu Ende geführt werden. Auch ein weiteres Vorhaben Alföldis, in Basel eine Althistorikerschule zu gründen<sup>149</sup>, scheiterte an seinem Weggang.

Denis van Berchem, dessen Spezialgebiet die römische Militärgeschichte war, bereicherte das althistorische Seminar vor allem durch Anschaffungen von Material zur Inschriften- und Papyruskunde. Dies war nötig, da eine Vielzahl seiner seminaristischen Übungen auf der Auswertung epigraphischer Quellen beruhte.

Unter den Ordinarien Alföldi und van Berchem ist eine verbesserte Methodik festzustellen, weil sie in ihren Übungen neue Quellen hin-

<sup>143</sup> StaB. ED.-REG. 1., 252-3-2, Kredite, Alföldi an ED., 15.6.1953.

<sup>144</sup> Mündliche Information von Prof. P. Kussmaul und Dr. P. Tschudin.

<sup>145</sup> StaB. ED.-REG. 1., 252-3-3, Jahresberichte des Seminars f. Alte Geschichte, 1953.

<sup>146</sup> Dies ist aus den Jahresrechnungen und den Krediten für das Althistorische Seminar ersichtlich.

<sup>147</sup> StaB. ED.-REG. 1., 253-3-3, Jahresberichte des Seminars f. Alte Geschichte, 1954.

<sup>148</sup> StaB. ED.-REG. 1., 252-3-2, Kredite, Alföldi an ED., 20.4.1953.

<sup>149</sup> StaB. ED.-REG. 1., 252-3-2, Kredite, Alföldi an ED., 15.6.1953.

zuzogen. Staehelin und Wyss benutzten noch vorwiegend literarische Texte und Inschriften als Quellenmaterial, wobei die Inschriften der Römischen Schweiz besondere Beachtung fanden<sup>150</sup>. Als weitere Quelle bot sich Staehelin die Archäologie an, die bei der Behandlung der Provinzialrömischen Geschichte zum Zuge kam. Alföldi und van Berchem erschlossen in ihren Seminarien und Übungen Quellen, die bis dahin kaum oder überhaupt nicht zur Anwendung gekommen waren. So wandte sich nach Münzer erst wieder van Berchem der Topographie zu, die in Verbindung mit der Archäologie in einem seiner Forschungsseminarien zur Anwendung kam<sup>151</sup>. Alföldi zog vermehrt sein Spezialgebiet, die Numismatik hinzu. Jedoch spielte die Beschäftigung mit der Epigraphik auch unter Alföldi und van Berchem eine grosse Rolle<sup>152</sup>. Die Schwerpunkte in der Forschung und in der Lehre lagen bei sämtlichen Ordinarien für Alte Geschichte auf der Römischen Geschichte. Ein Grund hierfür liegt darin, dass sich die Dozenten sehr stark mit der Provinzialrömischen Geschichte der Schweiz beschäftigten<sup>153</sup>.

Insgesamt verengte sich das Lehrangebot unter Alföldi und van Berchem. Teilweise war das durch die starke Spezialisierung dieser beiden Althistoriker bedingt. So bot Alföldi keine Lehrveranstaltungen mehr über den Alten Orient, die Römische Spätantike und den Hellenismus an, während van Berchem noch vereinzelt diese Gebiete berücksichtigte<sup>154</sup>. Jedoch lagen die Gründe für die Verengung des Lehrangebotes nicht nur in der Spezialisierung dieser beiden Althistoriker. Sie müssen auch in dem im Jahre 1956 aufgenommenen seminaristischen Betrieb der Ägyptologie<sup>155</sup> gesehen werden, der die Geschichte des Alten Orients wenigstens teilweise absorbierte. Ähnlich verhielt es sich mit der Provinzialrömischen Geschichte der Schweiz, die bis zur Gründung des Seminars für Ur- und Frühgeschichte im Jahre 1963 zum Pensum der Basler Ordinarien für Alte Geschichte gehörte<sup>156</sup>.

Sowohl Alföldi als auch van Berchem waren aufgrund ihrer wissenschaftlichen Qualifikationen befähigt, dem Fach neue Impulse zu vermitteln. Deshalb muss es als umso bedauerlicher angesehen wer-

<sup>150</sup> StaB. Erziehung X 34, Semesterberichte, 1931–1963.

<sup>151</sup> StaB. ED.-REG. 1, 252-3-3, Jahresberichte des Althist. Seminars, 1958 und 1960.

<sup>152</sup> ebenda.

<sup>153</sup> StaB. Erziehung X 34, Semesterberichte 1931–1963.

<sup>154</sup> ebenda.

<sup>155</sup> E. Bonjour, die Universität Basel, S. 656.

<sup>156</sup> StaB. Erziehung X 34, Semesterberichte, 1931–1963.

den, dass die Zeitspanne, während der sie die Alte Geschichte in Basel vertraten, nicht ausreichte, um eine kontinuierliche Forschungsrichtung durchzusetzen. Ihrem Engagement ist es aber zu verdanken, dass althistorische Promotionen nicht mehr wie bisher allein aus der Klassischen Philologie, sondern aus dem Fach selbst hervorgingen<sup>157</sup>. So zeigte Felix Staehelin, der erste Ordinarius für Alte Geschichte, keinerlei Kooperationsbereitschaft denen gegenüber, die bei ihm promovieren wollten. Er wies sie mit der Begründung ab, dass er keine Themen zu vergeben habe, so dass die Studierenden gezwungen waren, sich an die Klassischen Philologen zu wenden<sup>158</sup>. Auch Wyss folgte dieser Tradition und förderte keine althistorischen Dissertationen. Es mag sein, dass die Sorge um die berufliche Zukunft ihrer Hauptfachstudenten dieses Verhalten förderte<sup>159</sup>, zur Aufwertung des Faches trug es aber sicherlich nicht bei. Und gerade dies war doch eines der Hauptanliegen von Felix Staehelin. Jedoch bewiesen einige Schüler von Alföldi und von van Berchem, dass sich auch mit einem Abschluss in Alter Geschichte ein Auskommen finden liess<sup>160</sup>.

Dass Alföldi und van Berchem Promotionen förderten, ist auch als Zeichen dafür zu werten, dass sie sich wenigstens teilweise von der Bevormundung der Klassischen Philologen Fuchs und Wyss befreien konnten. Denn wie aus den Doktorexamina zu ersehen ist, vergaben unter ihrem Ordinariat die Altphilologen keine speziell althistorischen Dissertationsthemen mehr<sup>161</sup>.

## 7. Die Alte Geschichte – ein kleines Fach an der Universität Basel

Die Auswertung der Hörerfrequenzen ergibt, dass die althistorischen Vorlesungen und besonders die Seminare und Übungen

<sup>157</sup> StaB. Universitätsarchiv Doktorexamen, R 13.1, 1929–1936, R 13.2, 1936–1952, R 13.3, 1952–1959.

<sup>158</sup> Mündliche Information von Prof. G. Walser, Während Staehelin die Alte Geschichte in Basel vertrat, kamen zumindest zwei Dissertationen mit althistorischer Thematik aus dem Bereich der Klassischen Philologie. H. Gutzwiller, Die Neujahrsrede des Konsuls Claudius Mamertinus vor dem Kaiser Julian, 1939. G. Walser, Rom, das Reich und die fremde Völker in der Geschichtsschreibung der frühen Kaiserzeit, Studien zur Glaubwürdigkeit des Tacitus, 1946.

<sup>159</sup> Mündliche Information von Prof. K. Schefold.

<sup>160</sup> So wurde H. Bögli Leiter des Musée Romain von Avenches, D. Hoffmann Professor f. Alte Geschichte in Hamburg, H. Lieb Staatsarchivar von Schaffhausen und P. Kussmaul Professor f. Alte Geschichte in Halifax, Kanada.

<sup>161</sup> StaB. Universitätsarchiv, R 13.3, 1952–1959.

relativ schlecht besucht waren<sup>162</sup>. Die trifft sowohl auf die Zeit vor 1931 zu, als die Alte Geschichte noch einen Teilbereich der Universalgeschichte darstellte, als auch auf den Zeitraum danach, als das Fach eine eigene Disziplin geworden war. Für die Hauptvorlesungen ergibt sich somit während des gesamten Zeitraumes, den diese Arbeit umfasst, eine Durchschnittsfrequenz von ca. 18 Hörern. Bei den Seminarien und Übungen hingegen beläuft sich der Durchschnitt auf ca. drei bis fünf Hörer<sup>163</sup>. Die Alte Geschichte war jedoch nicht nur wegen der geringen Hörerziffern eine kleine Disziplin an der Universität Basel, sondern sie kann auch von der Ausstattung des Seminars her als solche bezeichnet werden. Dies kann besonders gut am Beispiel der Bibliothek aufgezeigt werden.

Bei der Verselbständigung des Althistorischen Seminars im Jahre 1934 setzte sich die Bibliothek aus den althistorischen Büchern des Historischen Seminars und dem Legat Baumgartner zusammen. Die Jahreskredite von 150 Franken reichten bei weitem nicht aus, um den Bestand derart aufzustocken, dass die Bibliothek als ausreichendes Arbeitsmittel verwendet werden konnte. Dieser desolate Zustand der Bibliothek veranlasste Bernhard Wyss zu folgender Klage:

«Einen Apparat zur Arbeit auf althistorischem Gebiet stellt die Seminarbibliothek allerdings bei weitem nicht dar<sup>164</sup>.»

Die Studierenden waren somit auf die Mitbenützung der Bibliothek der Klassischen Philologen angewiesen<sup>165</sup>. Der Zustand der Bibliothek verbesserte sich dann erheblich durch die Schenkung Staehelin. Dieser hatte dem Seminar für Alte Geschichte testamentarisch seine gesamte Fachliteratur vermacht<sup>166</sup>. Nun konnten Lücken geschlossen werden, die wegen der extrem niedrigen Jahreskredite bisher offen bleiben mussten. Diese hatten nicht einmal die Anschaffung von Standardwerken, wie z.B. der Realenzyklopädie der Altertumswissenschaften<sup>167</sup> erlaubt. Nach dieser Schenkung wurde die

<sup>162</sup> StaB. Erziehung X 34, Semesterberichte 1900–1963. Aus Platzgründen musste in diesem Bericht auf eine genaue Auswertung der Frequenzziffern verzichtet werden.

<sup>163</sup> Es ist noch anzumerken, dass nicht nur einmal die Vorlesungen und die Übungen mangels Anmeldungen ausfallen mussten.

<sup>164</sup> StaB. ED.-REG. 1, 252-3-3, Jahresberichte des Seminars f. Alte Geschichte, 1951.

<sup>165</sup> Dies war ja auch eine Voraussetzung für die Abtrennung vom Historischen Seminar. Die althistorische Bibliothek befand sich in einem Durchgangszimmer des Seminars f. Klassische Philologie und stellte auch zugleich den Übungsraum dar. Die Räumlichkeiten befanden sich bis zum Umzug an den Nadelberg an der Augustinergasse 19.

<sup>166</sup> ebenda, Jahresbericht 1952.

Bibliothek, nachdem ein Kredit von 1700 Franken zur Katalogisierung und für Buchbinderarbeiten bewilligt worden war, «zu einer für schweizerische Verhältnisse sehr schön ausgerüsteten Arbeitsstätte für althistorische Studien»<sup>168</sup>.

Alföldi konnte sich aber dieser Auffassung nicht anschliessen. Er bemängelte bei seinem Amtsantritt die unzureichend ausgestattete Bibliothek und ersuchte um eine Erhöhung des Jahreskredites<sup>169</sup>. Diese wurde aber erst zugestanden, nachdem Alföldi deutlich darauf hingewiesen hatte, wie sein Seminar im Vergleich mit anderen finanziell schlechter abschnitt<sup>170</sup>:

«Es fehlt jedoch noch eine angemessene Erhöhung des Jahreskredites des Seminars für Alte Geschichte für die Anschaffungen der Fachliteratur. Der bisherige Jahresbeitrag von 355 Franken bleibt weit unter dem Niveau anderer Institute unserer Fakultät; andererseits sind die übrigen Seminare nicht in der Lage, aus ihren Krediten für meinen Bedarf abstreichen zu lassen. So geht meine Bitte dahin, im nächsten Jahre die Gesamtsumme der Seminarkredite derweilen erhöhen zu wollen, dass mein Seminar 850 Franken erhalten könnte. Soviel macht nämlich die Dotation anderer Universitätsinstitute mit vergleichbarem Ausgabenkreis aus<sup>171</sup>.»

Auf die Mitbenutzung der Bibliothek der Klassischen Philologie konnte aber immer noch nicht verzichtet werden, da sich dort die wichtigsten Quellen- und Inschriftensammlungen befanden. Denis van Berchem wünschte, um Doppelanschaffungen von Quellenmaterial zu vermeiden, eine Verschmelzung der beiden Institute<sup>172</sup>. Diese Absicht stiess jedoch bei den Klassischen Philologen Fuchs und Wyss auf wenig Gegenliebe. Sie sahen keine Notwendigkeit für einen administrativen Zusammenschluss der beiden Seminare<sup>173</sup>, da ihre Einflussnahme und Bevormundung, wie folgendes Zitat aufzeigt, durch die Nähe der Räumlichkeiten beider Seminare gewährleistet war.

<sup>167</sup> StaB. ED.-REG. 1, 252-3-2, Kredite, Seminar f. Alte Geschichte an den Vorsteher des ED., P. Zschokke, 6.9.1952.

<sup>168</sup> StaB. ED.-REG. 1, 252-3-3, Jahresberichte des Althistorischen Seminars, 1952.

<sup>169</sup> ebenda, Jahresbericht 1953 und StaB. ED.-REG. 1, 252-3-2, Kredite, Alföldi an ED., 15.6.1953.

<sup>170</sup> StaB. ED.-REG. 1, 252-3-2, Kredite, Alföldi an ED., 15.6.1953.

<sup>171</sup> StaB. ED.-REG. 1, 252-3-2, Kredite, Alföldi an ED., 15.6.1953.

<sup>172</sup> StaB. ED.-REG. 1, 252-3-3, Jahresberichte des Althistorischen Seminars, 1955/60.

<sup>173</sup> StaB. ED.-REG. 1, 262-3-3, Jahresberichte des Philologischen Seminars, 1954–1965.

«Wir fühlen uns verpflichtet, auch an dieser Stelle zu erklären, dass die betreffenden Räume des Philosophischen Seminars auf jeden Fall der Altertumswissenschaft vorbehalten bleiben müssen. Durch ihre Lage sind sie aufs beste geeignet, das Seminar für Alte Geschichte aufzunehmen, das mit dem philologischen Seminar eng verbunden sein sollte, ohne dessen Bereiche jedoch irgendwie einschränken zu dürfen<sup>174</sup>.»

Auf eine Mitbenutzung der Altphilologischen Bibliothek wurde auch von behördlicher Seite gezählt, denn somit konnte der Jahreskredit extrem niedrig gehalten werden. Es scheint insgesamt, als ob das Althistorische Seminar in finanzieller Hinsicht noch stiefmütterlicher behandelt wurde, als vergleichbare andere Institute. Ja, es drängt sich der Gedanke auf, dass die Alte Geschichte aufgrund ihrer Kleinheit und engen Verbindung zur Klassischen Philologie von den Behörden als unbedeutendes Fach – als Annex der Klassischen Philologie – angesehen und behandelt wurde. Eine Folge davon war die finanzielle Benachteiligung.

Die Durchsicht der Kredit- und Jahresberichtsakten führt ausserdem zu der Feststellung, dass das Althistorische Seminar im Gegensatz zum Historischen keine Gönner besass, die finanzielle Unterstützung gewährt und sich für seine Belange eingesetzt hätten<sup>175</sup>. Staehelins Hoffnung auf Zuschüsse von ausserhalb, auf die er ganz besonders bei der Verselbständigung des Althistorischen Seminars hingewiesen hatte<sup>176</sup>, waren somit nicht in Erfüllung gegangen:

«(. . .) Wohl aber ist er überzeugt, dass eventuelle Zuwendungen von privater Seite eher einem Institut zufließen werden, als für die Lehrbedürfnisse eines institutlosen Professors<sup>177</sup>.»

Den jeweiligen Vorstehern des Althistorischen Seminars standen somit allein die Jahreskredite und eine minimale Summe aus dem Stumm-Gerber-Fonds zur Verfügung. Dass diese Mittel nicht einmal für die notwendigsten Anschaffungen ausreichten, wurde versucht, am Beispiel der Bibliothek zu erläutern. Das Fehlen eines Mäzenatentums kann auch als Zeichen dafür gewertet werden, dass das Fach Alte Geschichte selbst von ausseruniversitären Kreisen als zu klein und unattraktiv angesehen wurde, um sich dafür zu engagieren.

<sup>174</sup> StaB. ED.-REG. 1, 262-3-3, Jahresberichte des Philologischen Seminars, 1963/64, es handelt sich um den Umzug von der Augustinergasse an den Nadelberg.

<sup>175</sup> Bonjour erwähnt in seinen Memoiren dankbar das Basler Mäzenatentum, das ihm bei der Aufstockung der Bibliothek finanzielle Hilfe bot. E. Bonjour, Erinnerungen, S. 65.

<sup>176</sup> StaB. Universitätsarchiv, XI, 2.25, 1933–1934, Staehelin an Fritz Hauser, 10.11.1933.

<sup>177</sup> ebenda.

### *Schluss*

Die Alte Geschichte war bis zum Jahre 1931 kein eigenes Fach an der Universität Basel, sondern stellte einen Teilbereich der Universalgeschichte dar. Zugleich wurde sie aber auch von den Ordinarien der Klassischen Philologie mitvertreten. Wie die Vorgänge um die Errichtung des Zweiten Historischen Lehrstuhls und um die Neuverteilung der Lehraufträge erkennen lassen, erfuhr die Alte Geschichte als Teilbereich der Universalhistorie in diesen Jahren eine Abwertung, die sich in einer Verschlechterung der fachlichen Situation manifestierte. Diese Verschlechterung konnte von den Universitätsbehörden toleriert werden, weil jederzeit damit gerechnet wurde, dass die Alte Geschichte von den Klassischen Philologen mitvertreten werde. Nicht zuletzt war wohl auch die Ansicht mitbestimmend, sie habe aufgrund ihrer Methodik auch dort ihren Platz. Diese Meinung förderte sicherlich auch die später erfolgte Abtrennung der Alten Geschichte vom Historischen Bereich.

Nach dem Tode des Universalhistorikers Adolf Baumgartner institutionalisierte sich die Alte Geschichte. Felix Staehelin wurde in Basel der erste Fachvertreter. Er erreichte von den Behörden die Neuerrichtung eines Althistorischen Seminars, nachdem er zuvor den seminaristischen Lehrbetrieb vom Historischen Seminar abgetrennt hatte. Mit dem engen Anschluss an das Seminar für Klassische Philologie stellte er jedoch die Weichen für die weitere Zukunft des Faches, d.h. die Alte Geschichte unterlag der ständigen Einflussnahme der Klassischen Philologen, die aus ihrem Anspruch heraus, die gesamte Altertumswissenschaft zu vertreten, über die Alte Geschichte mitbestimmten. Eine teilweise Emanzipation von dieser Bevormundung erreichten die Ordinarien Alföldi und van Berchem.

Die Alte Geschichte stellte aufgrund ihrer geringen Frequenz und ihrer Ausstattung eine kleine Disziplin an der Universität Basel dar. Die Kleinheit des Faches und der enge Anschluss an die Klassische Philologie, der jedoch aus materiellen Überlegungen heraus von den Behörden gefördert wurde, führte zur finanziellen Benachteiligung im Vergleich zu anderen Instituten ähnlicher Grösse.

Bei den Berufungsverfahren wurde auf die Auswahl der jeweiligen Fachvertreter grosse Sorgfalt verwendet. Jedoch stellte die starke finanzielle Eingeschränktheit der Universität ein Hindernis dar, mit einer Berufung an die «ganz Grossen» des Fachs heranzutreten.

Während sich Staehelin und Wyss einer recht traditionellen Methodik bedienten, erhielt die Alte Geschichte unter den Ordinarien Alföldi und van Berchem ganz neue Impulse vermittelt. Diese beiden

Althistoriker massen in ihren Seminarien und Übungen neuen Quellen einen grossen Stellenwert zu. Der relativ kurze Aufenthalt dieser beiden Dozenten reichte aber nicht aus, um eine bestimmte Forschungsrichtung durchzusetzen. Und auch unter ihrem Ordinariat gelang es der Alten Geschichte nicht gänzlich, aus dem Schatten der Klassischen Philologie hervorzutreten.

### *Abkürzungen*

AZ	Arbeiterzeitung
B.J.	Basler Jahrbuch
BN	Basler Nachrichten
ED.	Erziehungsdepartement
HaUB	Handschriftenabteilung Universitätsbibliothek
NZ	Nationalzeitung
Reg.-Rat	Regierungsrat
StaB	Staatsarchiv Basel

### *Bibliographie*

#### *A. Mündliche Quellen*

#### *B. Die wichtigsten ungedruckten Quellen:*

*Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Basel*

Nachlass Felix Staehelin

#### *Staatsarchiv Basel:*

#### *Erziehungsdepartement*

ED.-REG. 1, 252-3-2, 1942–1953, Kredite

ED.-REG. 1, 252-3-3, 1941–1964/65, Jahresberichte des Althistorischen Seminars

ED.-REG. 1, 252-4, 1952–1954, Kredite Alföldi

ED.-REG. 1, 262-3-3, 1941–1956, Jahresberichte Philologisches Seminar

ED.-REG. 1a.1, Personalakten Prof. Andreas Alföldi

ED.-REG. 1a.1, Personalakten Prof. Felix Staehelin

ED.-REG. 1a.2, Personalakten Prof. Denis van Berchem

#### *Erziehungsakten*

CC 1a, 1822–1942, Philologisches Seminar

CC 1f, 1887–1941, Historisches Seminar

CC 1r, 1933–1941, Seminar für Alte Geschichte  
 CC 16, 1819–1939, Professur (lateinisch) für Klassische Philologie  
 CC 19, 1974–1925, Professur (vergleichende Sprachwissenschaft) für  
 Klassische Philologie und Altertumswissenschaft  
 CC 20, 1819–1911, Professur für Geschichte  
 CC 20, 1913–1940, Professur für Geschichte  
 CC 20a, 1931–1937, Professur für Alte Geschichte  
 CC 67, 1881–1889, Adolf Baumgartner  
 X 34, 1900–1963, Semesterberichte

#### *Protokolle*

S. 4. 22, 1932–1934, Erziehungsrat  
 S. 4. 28, 1944–1947, Erziehungsrat  
 T 2, 8, 1915–1919, Kuratel  
 T 2, 12, 1930–1935, Kuratel  
 T 2, 13, 1935–1941, Kuratel  
 T 2, 14, 1941–1943, Kuratel  
 T 2, 15–20, 1944–1949, Kuratel  
 T 2, 21–26, 1950–1957, Kuratel

#### *Universitätsarchiv*

F 3, 1900–1963, Vorlesungsverzeichnisse  
 K 16, 1920–1925 Belegscheine 1934, 1935, 1936. 1940, 1952  
 R 3a.1, 1895–1919 Protokoll der Philos.-Hist. Fakultät  
 R 3a.2, 1919–1930 Protokoll der Philos.-Hist. Fakultät  
 R 3a.3, 1930–1948 Protokoll der Philos.-Hist. Fakultät  
 R 13.1, 1929–1936 Doktorexamen phil. I et rer. pol.  
 R 13.2, 1936–1951 Doktorexamen phil. I et rer. pol.  
 R 13.3, 1952–1959 Doktorexamina der Philos.-Hist. Fakultät  
 R 3.5, 1895–1902 Protokoll der Philos.-Hist. Fakultät (Gesamtfakultät)  
 R 3.6, 1902–1913 Protokoll der Philos.-Hist. Fakultät (Gesamtfakultät)  
 XI,2.25 1933–1934 Seminar für Alte Geschichte  
 XI,3,3 1921–, Se-V, Felix Staehelin und Nachfolge  
 XI,3,3 1952 Bernhard Wyss, Nachfolge

#### *C. Gedruckte Quellen*

##### Zeitungen:

Arbeiter-Zeitung (AZ)  
 Basler Nachrichten (BN)  
 Berner Tagwacht  
 National-Zeitung (NZ)

##### Festschriften, Broschüren und anderes:

W. Abt, Zur Erinnerung an Felix Staehelin, in: BN. 1952, Nr. 105  
 W. Abt, Felix Staehelin, in: Museum Helveticum, 7, 1953, S. 98

Hermann Bächtold, Emil Dürr und der Historische Zirkel Basel, Hg: Andreas Amiet und Anton Gössi, Basel 1984.

125 Jahre Seminar für Klassische Philologie Basel, Hg. Seminar für Klassische Philologie, Basel 1987.

H.-J. Reinau, «Alte Geschichte» in Basel – nicht erst seit fünfzig Jahren, in: *Uni nova*, 33/1984, S. 2/3.

*D. Die wichtigste Literatur*

W. Abt, Bibliographie der Veröffentlichungen von Prof. Dr. Felix Staehelin, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde*, 42/1943.

W. Abt, Felix Staehelin, Reden und Vorträge, Basel 1956.

D. van Berchem, Alte Geschichte, in: *Lehre und Forschung an der Universität Basel zur Zeit ihres 500jährigen Bestehens*, Basel 1960, S. 190–193.

E. Bonjour, *Erinnerungen*, Basel, 3/1984.

Ders. *Die Universität Basel, von den Anfängen bis zur Gegenwart*, 2/1971.

Ders. *Jacob Burckhardts Nachfolger auf dem Lehrstuhl der Geschichte*, in: *Die Schweiz und Europa, Ausgewählte Reden und Aufsätze*, Basel 1958, S. 429–451.

Ders. *Die Einführung der Allgemeinen Geschichte an der Universität Basel*, in: *Die Schweiz und Europa, Ausgewählte Reden und Aufsätze*, Bd. II, Basel 1961, S. 203–215.

P. Burckhardt, Felix Staehelin, in: *BJ*, 1953, S. 10–13.

G. Kreis, *Die Universität Basel, 1960–1985*, Basel 1986.

Chr. Simon, *Staat und Geschichtswissenschaft in Deutschland und Frankreich, 1871–1914*, Bern 1988.

A. Staehelin, *Basel in den Jahren 1905–1945*, in: *Das politische System Basel-Stadt: Geschichte, Strukturen, Institutionen, Politikbereiche*, Hg. L. Burckhardt, R. Frey u.a., Basel 1984.

Ders. *Professoren der Universität Basel aus fünf Jahrhunderten*, Basel 1960.

F. Staehelin, *das Seminar für Alte Geschichte*, in: G. Boner, *Die Universität Basel in Jahren 1914–1939*, Basel 1943, S. 98/99.

F. Staehelin, *Adolf Baumgartner*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 30/1931, S. 1–5.

F. Vischer, *Die Universität in ihrem sozialen Umfeld*, in: *Das politische System Basel-Stadt, Geschichte, Strukturen, Institutionen, Politikbereiche*, Hg. L. Burckhardt, R. Frey u.a., Basel 1984.

B. Weber, *Priester der Klio, Historisch-sozialwissenschaftliche Studien zur Herkunft und Karriere deutscher Historiker und zur Geschichte der Geschichtswissenschaft, 1800–1970*, Frankfurt 1984.

*Diemuth Königs, lic. phil.*  
*Schwarzackerstrasse 52*  
*CH-4303 Kaiseraugst*